

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 183 (2015)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

WENIGER FÜR UNS?

Weniger für uns. Genug für alle.» Im Titel der Ökumenischen Kampagne von Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein klingen verschiedene Verständnisebenen an. Auf den ersten Blick stellt der Titel die Frage nach der gerechten Verteilung von Lebenschancen und Gütern: Einem Zuviel bei uns steht ein Zuwenig bei vielen benachteiligten Menschen im Süden entgegen. Und dieses Wenige – so das Thema der Kampagne – ist durch das Zuviel in den wohlhabenden Gegenden der Welt und durch den sich verschärfenden Klimawandel erst noch in Gefahr. Der provokative Titel lädt ein zu Umverteilung und Solidarität. Auf den zweiten Blick stellt er aber auch Fragen, die mich persönlich herausfordern. Weniger für uns heisst auch weniger für mich. Ist das wirklich eine Option?

Gut leben statt viel haben

Ich lese von Frauen und Männern, die sich entschieden haben, weniger zu besitzen und weniger zu konsumieren. Zum Beispiel Sebastian Küpers.¹ Er hat von seinen Sachen so viele weggegeben, bis er nur noch hundert Dinge besass. Das ist ein Prozent von dem, was Menschen in unseren Breitengraden be-

sitzen. Natürlich gehört dazu sein Computer, auf dem er Musik und Bücher speichern kann. Oder der Journalist David Pfeifer.² Er nahm sich vor, ein Jahr lang nur das zu kaufen, was er zum Essen oder für die Körperpflege brauchte. Die spontane und einfache Idee wuchs sich zu einer harten Prüfung für ihn aus. Beide jungen Männer beschreiben ähnliche Erfahrungen: Weniger hiess nicht bloss Verzicht, sondern war in vieler Hinsicht ein Gewinn. Ein Mehr an Zeit, Freiheit, an Unabhängigkeit, Glück und Lebensqualität. Wie diese beiden stellen sich heute mehr und mehr Menschen die Frage: Wie viel an Besitz und Konsum ist notwendig für ein glückliches und zufriedenes Leben? Anders als

Konstantin Wecker, der in den 1980er-Jahren in einem seiner Lieder mit dem Refrain «Genug ist nicht genug, genug kann nie genügen» zur Unbescheidenheit anregte, halten sie fest: Genug ist genug. Genug kann genügen. Mässigung beim Konsum und Genügsamkeit sind zu einer Art moderner Tugend und zum Weg zu einem glücklichen und gelingenden Leben geworden.

Suffizienz ist mehr als Genügsamkeit

Was auf der persönlichen Ebene mit dem Wort Genügsamkeit bezeichnet wird, wird neu in der



97
FASTENOPFER

99
UMKEHR

103
SCHWEIZER
KIRCHEN-
GESCHICHTE

105
KATH.CH
7 TAGE

110
BERICHT
ÖKUMENE

112
AMTLICHER
TEIL

FASTENOPFER

Die Theologin Rita Gemperle Bürgi ist Fachverantwortliche für Bildung und Pastoral beim Fastenopfer in Luzern.

¹ Markus Brauck / Dietmar Hawranek: Konsumverzicht. Weniger haben, glücklicher leben, in: Der Spiegel, Nr. 14, 31. März 2014, 34.

² Dieter Pfeifer: Was kann daran schwierig sein?, dachte ich. Es wurde eine harte Prüfung. In: Süddeutsche Zeitung Magazin, 19. September 2014, 32–37.

³ Niko Paech: Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München 2013.

⁴ Jürg Hübner / Günter Renz (Hrsg.): Gut – besser – zukunftsfähig. Nachhaltigkeit und Transformation als gesellschaftliche Herausforderung. Stuttgart 2015.

Ökumenische Kampagne 2015

Unter dem Slogan «Weniger für uns. Genug für alle» findet vom 18. Februar bis 5. April 2015 die Kampagne von Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein statt. Sie zeigt auf, wie Fleischkonsum, Klimawandel und Hunger in Entwicklungsländern zusammenhängen. Sie regt an, den eigenen Konsum zu überdenken und zu handeln. Informationen und viele Anregungen: www.sehen-und-handeln.ch

Ökologie- und Nachhaltigkeitsdebatte als Suffizienz bezeichnet. Allerdings meint Suffizienz mehr als das gemässigte Konsumverhalten. Es geht nicht allein um die Frage «Wie viel ist genug?», sondern auch um die positiven Auswirkungen, die ein genügsamer Lebensstil mit sich bringt. Es geht um das Mehr, das ein Weniger an Material- und Energieverbrauch erzeugen kann. Suffizienz schafft Wohlstand mit weniger Natur- und Materialverbrauch. Das Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie definiert Suffizienz als «Lebens- und Wirtschaftsweise, die dem Überverbrauch von Gütern und damit von Stoffen und Energie ein Ende setzt». Wolfgang Sachs, der den Begriff in den 1990er-Jahren in die Diskussion um Nachhaltigkeit einbrachte, nennt vier Dimensionen der Suffizienz: Entrümpelung, Entschleunigung, Entflechtung und Entkommerzialisierung. Das heisst: Das Leben der Menschen wird einfacher, die Menschen konsumieren weniger. Nutzen statt Besitzen ist ein Weg dazu. Prozesse aller Art werden dadurch langsamer, dafür aber zuverlässiger. Regionale Produkte tragen zu mehr Übersichtlichkeit bei. Die Selbstversorgung wird gestärkt und der Einfluss des Marktes auf das eigene Leben eingeschränkt.

Unter dem Stichwort Postwachstumsökonomie skizziert der Ökonom Niko Paech, wie eine Gesellschaft aussehen könnte, die diesen Grundsätzen verpflichtet ist: Die Arbeitszeit wird halbiert, damit die Menschen Zeit haben, sich gegenseitig zu helfen und Dinge zu reparieren. Was Paech in seinem Buch «Befreiung vom Überfluss» vorschlägt, ist noch längst nicht mehrheitsfähig.³

Die Forderungen der Postwachstumsökonomie und der Suffizienz sind umstritten. Gangbarer erscheint vielen der Weg über energieeffizientere und umweltverträglichere Produkte. Nachhaltigkeitsforscher betonen hingegen, dass zur Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung neben der Effizienz (ressourceneffiziente Technologie) und der Konsistenz (naturverträgliche Technologie) die Suffizienz als dritte Säule notwendig ist.

Der Beitrag von Kirche und Theologie

Genügsamer, mit weniger Besitz und Ressourcenverbrauch zu leben, ist für die einen ein Weg zum eigenen Wohlbefinden und Glück. Andere vereinfachen ihren Lebensstil aus Verantwortung für die gefährdete Schöpfung. Zur Suffizienz gehört beides. Damit verbunden ist die Frage, was es zu einem guten und erfüllten Leben braucht und was nicht. In der christlichen Spiritualität gibt es zu dieser Frage viele Anknüpfungspunkte. Jörg Hübner, Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll, nennt in seinem Buch «Gut – besser – zukunftsfähig»⁴ drei christliche Gewissheiten, die

motivieren, einen Lebensstil und eine Lebenshaltung zu entwickeln, die den Anliegen der Suffizienz gerecht werden:

– das Verständnis des Schöpfungsauftrags als Bebauen und Bewahren. Das schliesst einen ausbeuterischen Umgang mit der Schöpfung aus und erfordert eine einfache, sparsame Lebenshaltung, welche auch unsern Kindern eine Zukunft ermöglicht.

– das Ernstnehmen der Vater-unser-Bitte um das tägliche Brot als eine Bitte, die sich ausschließlich auf das Heute richtet: Sie lässt weder Fülle auf Vorrat noch auf Kosten der anderen oder der künftigen Generationen zu und fordert uns heraus, in der Sorglosigkeit des Heute leben zu lernen.

– die Gabe des Geistes, der die Menschen aus ihrer Beziehungslosigkeit herausreisst, den Aufbruch in eine Welt voller Alternativen möglich macht und dem Geist des Begehrens den Geist der Teilhabe entgegensetzt.

Fastenzeit als Auftrag und Chance

Aus christlicher Perspektive zu einem einfacheren und genügsamen Lebensstil zu motivieren, ist auch das Anliegen der Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit von Fastenopfer. Im Rahmen der Ökumenischen Kampagne 2015 werden zwei der oben genannten Aspekte aufgenommen. Das Hungertuch «Die Schöpfung bewahren, damit alle leben können» von Tony Nwachukwu und die Meditationen von Monique Janvier falten das Verständnis der Schöpfung als Gabe Gottes in Bild und Text aus und geben Anregungen zu einem achtsamen Umgang mit der Schöpfung. In den Werkheften und im Fastenkalender finden sich Texte, Gebete und Gottesdienste, welche sich an der biblischen Ethik des Genug orientieren. Die Manna-Geschichte, die Seligpreisungen und die Einladung, es den Vögeln des Himmels gleichzutun und keine Vorräte zu sammeln (Mt 6), sind Wegmarken, an denen sich Menschen, die auf dem Weg zu neuer Genügsamkeit sind, orientieren können.

«Glücklich alle, die auf das meiste verzichten können, weil sie es gar nicht brauchen» fasst einer der Texte in den Unterlagen diese Lebenshaltung zusammen. Auch wenn Suffizienz in unserer Gesellschaft noch keine Mehrheiten findet, gibt es zunehmend mehr Menschen, die sich nach einem einfacheren und entrümpelten Leben sehnen. Sie können die Fastenzeit nutzen, um das freiwillige Verzicht zu erproben, und erfahren so, dass weniger mehr sein kann. Die althergebrachte Fastenzeit ermöglicht somit Jugendlichen und Erwachsenen, sich in der neuen Tugend der Genügsamkeit zu üben. Nutzen wir dies in den Pfarreien als Chance!

Rita Gemperle

«KEHRT ENDLICH UM!» (I)

Theologie zwischen Appell, Verfahren und Illusion*

Einleitung – Prozesskategorien der Ethik

Moral und Ethik – das ist in unserer Zeit eine zweiseitige Sache: Einerseits ist Ethik gefragt, weil man in einer komplexen Welt nach Orientierung sucht; andererseits ist sie verpönt, weil man Sorge vor fremden Vorgaben hat; einerseits wird sie an Spezialisten – in Ethikkomitees – delegiert, andererseits ist sie Lebensform, weil die meisten von uns immer wieder danach fragen, wie sie leben wollen und in diesem Leben handeln sollten.

Ethik in unserer Zeit ist auch eine Frage der Perspektive. Wenn es um die subjektive Ansprache geht, sind viele abgeschreckt: Wer will denn schon verbindlich von mir etwas verlangen dürfen? Woher überhaupt muss eine Verpflichtung kommen, damit ich sie akzeptiere? Wenn es hingegen anonym um Zustände geht, die erreicht werden sollen, wirkt die ethische Perspektive oft anziehend und wie ein Versprechen: Es sollte gerechter zugehen auf der Welt, menschenwürdiger, solidarischer usw.¹

Und was zeichnet die Perspektive einer theologischen Ethik bei all dem aus? Sie steht unter dem Verdacht der Besserwisserei, und genau das ist ihr Problem. Man sollte sich keine Illusionen machen: Es gibt eine solche «besserwisserische» Tradition – die unselige Verbindung von politischem Einfluss der Kirche und moralischer Rede, vom Vormachtanspruch des Theologischen gegenüber allen Teilwirklichkeiten, von naturrechtlich unterlegten Teleologien in der konkreten Wirklichkeit, die für den wahrnehmenden und wertenden Zugang des Subjekts gar keinen Raum lassen.² Aber es scheint auch eine andere Traditionsgeschichte der theologischen Ethik zu geben, die sich an sogenannten Prozesskategorien festmacht – Versöhnung, Vergebung, Wiedergutmachung, natürlich auch Nachfolge – und eben auch das Thema dieser Vorlesung: Umkehr. Kennzeichnend für diese «andere» Begriffsgeschichte der theologischen Ethik ist es, dass sie vermeintlich einladender, irgendwie offener, moderne-verträglicher wirkt. Alles, was nach Prozess klingt, erscheint erst einmal gut. Weil da Bewegung drin zu sein scheint, Diskursivität, Dynamik – es liegt nicht alles von vornherein fest, man kann vielleicht noch mitverhandeln am Ergebnis. Das ist zumindest die Hoffnung, wenn man mit solchen Begriffen ethisch umgeht.³

Ich möchte im Folgenden den Begriff der Umkehr genauer anschauen und danach fragen, was er leisten kann und welche Möglichkeiten er bietet, dass die Theologie heute etwas sagen kann, was Menschen wirklich trifft und ihnen Orientierung

bietet. Das soll in drei Etappen geschehen: Wenn theologisch von Umkehr gesprochen wird, dann, so die These, zeigt sich Theologie in drei Facetten: als Appell, als Verfahren und als Illusion. Alle drei Aspekte legen etwas offen vom semantischen Potenzial der theologischen Rede von Umkehr; alle drei sind in der Geschichte des Christentums in unterschiedlicher Gewichtung zum Tragen gekommen, und für alle drei gibt es Anknüpfungspunkte in unserer zeitgenössischen Lage. Anschliessend kann man fragen: Was müsste geschehen, damit die Rede von Umkehr heute wirklich zündet? Was kann sie erreichen?

I. Theologie als Appell – «Kehrt endlich um!»

Am Thema der Umkehr kann man gut beobachten, wie Theologie im Modus des Appells – des Aufrufs – formuliert wird. «Kehrt endlich um!», der Titel dieser Vorlesung, ist inspiriert von diesem Genus des Theologie-Treibens. Aus dem Fundus des christlichen Glaubens – der Botschaft des Evangeliums – wird der Impuls für einen Aufruf zur umfassenden gesellschaftlichen Umgestaltung bezogen. Gar von einer «Theologie der Umkehr» ist die Rede – fast schon klingt der Anspruch durch, Umkehrprophetie für unsere Zeit zu sein. Beispiele solcher Theologie häufen sich in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Sie greifen Modelle einer kritischen Gesellschaftsanalyse in marxistischer Tradition auf oder knüpfen mehr oder weniger lose daran. Darin zeigen sie sich als Symptome einer ideologischen Grosswetterlage, die durch Blockkonfrontation und weltanschauliches Hegemoniestreben geprägt ist. In einer solchen Lage wird die christlich-kulturelle Grundprägung einer Gesellschaft zum systemstärkenden Gewicht, zu einem Stabilisierungsfaktor des Status quo. Das kann man als Provokation auffassen und darauf drängen, dass auch benannt wird, was alles nicht stimmt innerhalb des vermeintlich so stabilen, selbstgewissen eigenen Lebens- und Gesellschaftsmodells christlich-abendländischer Herkunft; dass benannt werde, wo diese Selbstgewissheiten des Westens zu Stillstand und dazu geführt haben, dass Dynamiken, die dem christlichen Glauben doch innewohnen, zum Erliegen gekommen und in den Fassaden einer «bürgerlichen Religion» erstarrt sind.⁴

Ein solcher Sinn von Umkehr findet sich etwa bei Helmut Gollwitzer, der Theologie als Einspruch versteht, als Widerspruch, offen und mutig formuliert gegenüber den Instrumentalisierungsansammlungen der Gegenwart. «Forderungen der Umkehr», so heisst ein wichtiges Buch von ihm aus dem

UMKEHR

Dr. theol. habil. Daniel Bogner ist seit 2014 Ord. Professor für Allgemeine Moraltheologie und Ethik an der Universität Freiburg (CH).

¹ Diese Unterscheidungen werden ausführlich erörtert bei: Michael Quante: Einführung in die Allgemeine Ethik. Darmstadt 2003/2013.

² Vgl. hierzu Karl-Wilhelm Merks: Gott und die Moral. Theologische Ethik heute. Münster 1998.

³ Den Begriff der Prozesskategorie in ethischer Hinsicht zu verwenden, ist eine Inspiration, die ich einer Debatte verdanke, die bislang und unter ganz anderen Vorzeichen vor allem in den Sozialwissenschaften geführt wird. Vgl. Hans Joas: Gefährliche Prozessbegriffe. Eine Warnung vor der Rede von Differenzierung, Rationalisierung und Modernisierung, in: Karl Gabriel / Christel Gärtner / Detlef Pollack (Hrsg.): Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik. Berlin 2012, 603–622.

⁴ Vgl. vor allem Johann Baptist Metz: Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums. Mainz-München 1980.

* Der hier abgedruckte Text ist eine leicht gekürzte Fassung der Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Daniel Bogner, Lehrstuhl für Allgemeine Moraltheologie und Theologische Ethik an der Universität Freiburg (Schweiz), vom 9. Oktober 2014.

UMKEHR

Jahr 1976.⁵ Die damit gemachte Ansage zieht scharfe Kanten: Die Einladung zur Umkehr, so Gollwitzer, ist, gesellschaftlich und nicht nur individualistisch verstanden, die Aufforderung zum Bruch mit der «Komplizenschaft» der Christen – nämlich dem Eingebundensein in die Klassengesellschaft. Und aus der Zusammenschau von Reich-Gottes-Verheissung und Gesellschaftsanalyse seien die «Forderungen der Umkehr» eben ganz klar: Es geht um die «Aufdeckung von Unfreiheiten, Herrschaftsstrukturen, Zensuren und Sanktionen in dieser Gesellschaft».

Eine solche Theologie der Umkehr, mittlerweile bereinigt um die Anleihen beim Vokabular marxistischer Gesellschaftsanalyse, lebt bis heute fort: in vielen christlichen Basisgruppen, in Teilen der ökumenischen Bewegung, in befreiungstheologisch inspirierten Zirkeln, mehr und mehr auch in den verfassten Organen der römisch-katholischen Kirche.

Und man kann feststellen: Dieser Impuls zur Umkehr lebt fort auch ausserhalb der Kirchen – es scheint einen gesellschaftlichen Resonanzboden zu geben für ein solches generalisierendes Verständnis von Umkehr. Das Echo vernimmt sich als Aufforderung zu einem alternativen Lebensstil, zu einem nachhaltigen Umgang mit den Gütern der Schöpfung, den natürlichen Lebensgrundlagen etwa. Auch hier geht es darum, den «falschen Weg» zu verlassen, einen «Irrglauben» einzugestehen, eben ganz neu anzufangen. Es scheint fast, als kehrten die einst religiösen Umkehrrufe in säkularisierter Form, aber nicht minder appellativ – auffordernd – wieder.

Umkehr als biblische Kategorie

Als Theologe ist man nun vor der Frage: Bestärkt nicht die biblische Rede von der Umkehr ein solches umfassend-universales Verständnis von Umkehr? In der Prophetie zielt Umkehr auf eine existenzielle Umwendung des Menschen und auf eine Abwendung von falschen Wegen hin zum Wandel vor dem lebendigen Gott. Es geht um den Wiedereintritt in das ursprüngliche Gottesverhältnis. Da gibt es Aussagen mit scharfer Kritik an der blinden Heilsgewissheit des Volkes, das meint, keiner generellen Busse zu bedürfen. Amos sieht, weil in Israel keine Umkehr geschehen ist, das Volk dem Gericht verfallen, nur einem «Rest» könne Gott vielleicht gnädig sein (Am 4,6–12; Jes 6,10; 9,12f.). Umkehr wäre die unbedingte Zuwendung zu Gott und die Abkehr von allen fremden Göttern oder menschlichen Hilfsmächten. Bei Hosea ruft der Prophet Israel zu einer Umkehr ins Gottesverhältnis der Wüstenzeit (Hos 2,8f.). Dabei schafft Gott noch selbst, weil das Volk aus eigener Kraft gar nicht umkehren kann, die Möglichkeit zu solcher Umkehr. Die Akzentuierungen unterscheiden sich – mal ist es, wie hier gesehen, eher die Umkehr ins wahre Gottesverhältnis, mal liegt der Akzent auf der Abkehr von allem Widergöttlichen und Bösen wie bei Jeremia oder Ezechiel. Das

hat zwar, wie der Autor des «Lexikon für Theologie und Kirche» formuliert, etwas «Konkreteres und Anpackenderes als das mehr abstrakte «Umkehren» zu Gott»,⁶ allerdings: Der Geschmack des Ungreifbaren, des etwas Verschwommenen, was das denn nun heute bedeuten soll für die konkrete Orientierung eines Lebens inmitten der Spannungen sozialer Wirklichkeit, bleibt doch bestehen.

Im Neuen Testament tritt das Wortfeld im johanneischen und paulinischen Schrifttum eher zurück, wenn auch der Sache nach Aspekte vorhanden sind – etwa das «Glauben» bei Paulus. Bei Johannes dem Täufer hingegen nimmt es einen zentralen Platz ein: Er sieht ein Israel vor sich, das sich im Heil wähnt, aber dennoch vom Gericht bedroht ist (Mt 3,7–10). Nur entschiedene Abkehr vom bisherigen Weg, die «Taufe der Umkehr» kann noch vor dem Schlimmsten bewahren (Mk 1,4) und den Weg zur finalen Rettung öffnen. Bei Jesus lässt sich nochmals eine Akzentverschiebung beobachten: Umkehr ist die entschiedene Hinwendung zu Gott, aber der Akzent liegt auf der Verheissung des Geschenks der Gottesherrschaft, der Basilea-Verkündigung. Lukas schliesslich gibt schon einen Ausblick auf die spätere kirchengeschichtliche Karriere der Umkehrforderung: Er ordnet sie mit Taufe, Sündenvergebung und Empfang des mit Jesus gekommenen Heils zu einer Abfolge zusammen, die den Weg des Christseins beschreiben soll (Apg 2,38; 3,19; 5,31 u. a.), und gibt einen Geschmack für die Verfahrensmässigkeit, das prozedural Geordnete, mit dem die kirchliche Gemeinschaft die Umkehrforderung später kanalisiert.

Erste Zweifel – der Richtungsverlust moralischer Orientierung

Eine kritische Frage drängt sich allerdings immer stärker auf: Wenn im christlichen Sinne, bewehrt durch das biblische Zeugnis, so gewiss und mit so breitem Anspruch von «Umkehr» die Rede ist, stellt sich bei der Aktualisierung dieses Anspruchs in unsere Gegenwart die Frage nach dem Woher und Wohin: Wohin soll man denn eigentlich umkehren – und von wo aus geschieht das, also welche Richtung soll verlassen werden? Ist das denn heute so klar? Trifft es nicht ein heutiges Lebensgefühl sehr stark, dass dieses «Wohin» so nicht mehr klar gegeben ist – anders als vielleicht in den 1970er-Jahren? Liegt denn dann die Theologie nicht irgendwie falsch mit dem globalen Ruf nach Umkehr? Zumindes in ihrer emphatisch-bewegten Attitüde der Befreiungstheologie? Weil zu realisieren ist, dass die Möglichkeitsspielräume sich so fulminant verändert haben gegenüber der Gesellschaft der klassischen Industriegesellschaft der 1960er- und 1970er-Jahre. In der war es relativ überschaubar: Es gab oben und unten, erwünschten Aufstieg per Bildung, kaum Abstieg, es gab die Industrie mit riesigen Wertschöpfungsmöglichkeiten, Gewinninteressen, für die Kritischeren

⁵ Helmut Gollwitzer: Forderungen der Umkehr. Beiträge zur Theologie der Gesellschaft, München 1976, besonders S. 224.

⁶ Claus-Peter März: Art. Umkehr. I. Biblisch-theologisch, in: LThK³ Bd. 10, Sp. 364 ff.; hierauf beziehen sich auch die weiteren Ausführungen des Abschnitts.

vielleicht noch den militärisch-industriellen Komplex, gegen den man eine Sitzblockade machen konnte. Ich persifliere etwas, um klarzumachen: Gut und richtig, böse und falsch – das war gesellschaftlich weitgehend eindeutig verteilt. Man wusste, wo man stand und in welche Richtung zu handeln war. Gefühlt ganz weit weg waren jene Entwicklungen und Trends, die nur wenig später die Landkarte moralischer Orientierung überholt erscheinen liessen – wirtschaftliche Globalisierung, Klimawandel, Digitalisierung.

2. Theologie als Verfahren – tut Busse!

Eigentlich ist die Rede von Umkehr – anthropologisch – die Einsicht, dass der Mensch bei aller Fehlbarkeit zur Selbstkorrektur in der Lage ist; und – theologisch – die Chiffre, dass er auf geschenkte Vergebung angewiesen bleibt. Die historische Entwicklung der Umkehrtheologie folgte hingegen ihrer eigenen Logik: Es fand eine Institutionalisierung der Umkehr statt – in Gestalt fest ritualisierter und kirchlich verwalteter Sakramente (Taufe, Busse, Beichte), diverser Busszeiten und -formen (Fastenzeit usw.). Ausserdem tritt, wie Konrad Hilpert es herausgearbeitet hat, eine semantische Umakzentuierung hinzu, nämlich durch die interpretatorische Zuhilfenahme straf- und vertragsrechtlicher Kategorien. Dadurch tritt der Gedanke der individuellen Besserung und der Genugtuung gegenüber den von individueller Schuld Betroffenen in den Vordergrund – das findet man etwa, wenn in der Beichte die Wirksamkeit der Lossprechung an die erfolgte Einsicht und das Gelobnis der Besserung – die Reue – geknüpft wird.⁷

Was bedeutet eine solche Juridisierung und Prozeduralisierung des Themas «Umkehr» für die Sache? Nun, es finden Verengungen der Frömmigkeitspraxis statt, vor allem eine weitgehende Ablösung der Busswerke vom Gedanken einer grundsätzlichen Neuorientierung, aber auch die Abwertung der Alltagsfrömmigkeit gegenüber den ausserordentlichen Lebensformen der Ordensmitglieder – weil die ja vermeintlich aufgrund ihrer gottgeweihten Lebensform per se Genugtuung leisten und damit Umkehr geleistet haben.

Die nachtridentinische Katechetik und Moraltheologie versucht dem entgegenzuwirken, indem sie Umkehr als komplexe Handlung neu interpretieren: bestehend aus unterschiedlichen, voneinander zu trennenden Dimensionen. Das sind: a. Selbsterkenntnis (Einsicht in die eigene Schuldfähigkeit sowie deren sprachliche Formulierung), b. Distanzierung (Reue), c. Wiedergutmachung (Sühne) und d. gezielte Selbstverpflichtung für die Zukunft (Vorsatz). Ein wesentliches Problem wird damit aber immer noch nicht gelöst: Es stehen weiterhin konkrete Einzeltaten im Fokus, nicht die Handlungsebene der Einstellung und Lebensausrichtung einer Person. Das wird im Zweiten Vatikanischen Konzil dann zwar vorgenom-

men, aber es bleibt vorerst offen, wie nachhaltig dieser Korrekturversuch einer langen Tradition gewesen ist.

Das Recht als ein Gefäss für den Glauben?

So bleibt ein zwiespältiges Zwischenfazit: Wo die Theologie, wie hier am Beispiel der Umkehr gesehen, zu einem Verfahren wird, beschreibt sie beinahe den Gegenentwurf zum grossen, prophetischen Bussapell, bei dem es auf eine viel mehr als individuelle Suche nach einem grundsätzlich neuen Lebenshorizont ankommt. Ähnliches könnte man zeigen etwa anhand der Sakramente zu anderen theologischen Themen und Begriffen. Was bleibt von einer so grossen Sache wie dem Umkehrruf, wenn er heruntergedampft wird auf einen Verfahrensweg, kanalisiert im pastoralen «Massengeschäft»? Wirkt die Juridisierung da nicht kleinkariert, zugleich anmassend, weil sie die Grösse des Umkehrzieles – die neue Gemeinschaft in einem erneuerten Gottesverhältnis – real in Aussicht stellt? Man könnte sagen: «Wie ein Tiger gesprungen, wie ein Bettvorleger gelandet...»

Diesen Zusammenhang von Umkehr und Recht beziehungsweise Verrechtlichung könnte man freilich auch anders auslegen. Ein Blick auf den Rechtsstaat führt zu einem Vergleich. Denn so, wie es im Rechtsstaat einen unglaublichen Freiheitsgewinn für die Bürgerinnen und Bürger bedeutet, dass der Obrigkeit Genüge getan ist, solange man sich ans gesetzte Recht hält und nicht noch das Bekenntnis einer passenden inneren Einstellung abverlangt werden muss, so könnte doch auch in der Kirche der Verfahrensweg bei der Umkehr eine Gewähr für die Freiheitsverheissung an die Kinder Gottes sein... Schnell wird deutlich, wo die Dinge nicht übereinander gehen, weil unterschiedlich konturierte Begriffe von Freiheit im Spiel sind. Der Vergleich versagt. Die in der Busse formalisierte kirchliche Umkehrpraxis versucht einen Spagat, vielleicht ein Paradox: Es ist der Versuch, Juridisierung und Spiritualisierung zu vereinen. Über das im Subjektiven stattfindende Geschehen zwischen Gott und Gläubigen wird rechtsförmig gesprochen – nach Kriterien der Nachvollziehbarkeit, eines formalen Rahmens, der Allgemeingültigkeit. Aber versagt nicht Recht, wo es um das Formlose geht, den «Deus semper maior», seine zuvorkommende, unfassbare Güte und Gnade? Der freiheitliche Rechtsstaat ist viel bescheidener in seinen Ansprüchen: Freiheit ist für ihn die Bedingung der Möglichkeit, damit Menschen ihre Vorstellungen eines guten Lebens ins Werk setzen können. Christlicher Glaube hingegen holt weiter aus: Er ist selbst eine solche Utopie des Guten.

3. Theologie als Illusion – Umkehren als «art pour l'art»?

Ich komme zu meinem dritten Aspekt – Theologie als Illusion. Es ist vielleicht der sensibelste Punkt am

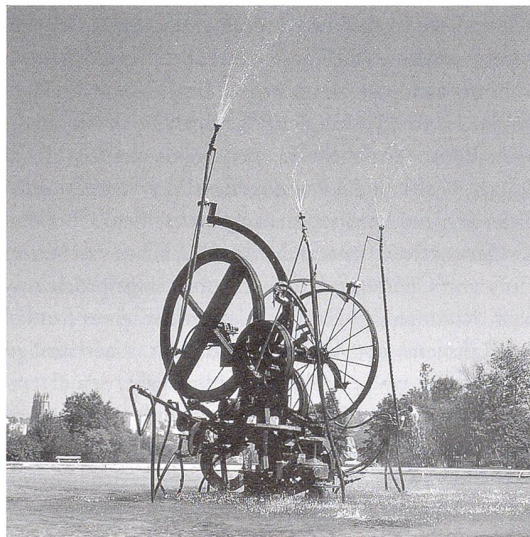
U M K E H R

⁷ Vgl. Konrad Hilpert: Art. Umkehr. II. Theologisch-ethisch, in: LThK³ Bd. 10, Sp. 366 f.

U M K E H R

ganzen Thema. Es klingt pessimistisch, für manchen vielleicht gar defätistisch. Müssen wir als Theologen nicht etwas Konstruktives sagen, mit viel Gewissheit und Zuversicht? Meine Antwort wäre: Theologie ist das Nachdenken über den Glauben und natürlich nicht ohne Glauben vorstellbar, aber es ist doch nicht dasselbe wie der Glaube. Der Glaube selbst kennt ja schon den Zweifel: Die Mystik zeigt, dass je tiefer der Glaube, desto bodenloser auch der Zweifel werden kann. Umso wichtiger ist es für die Theologie, eine kritische Instanz zu sein, sich alles zu denken trauen, weil dem Glauben letztlich der schnelle Konsens wenig nützt. Und so ist die Frage offen zu stellen: Wenn man nach dem bisher Gesagten ein Zwischenfazit ziehen würde – wirkt die Theologie dann nicht ein bisschen wie eine Illusion? Denn es ist doch bedenklich, wenn die Rede von Umkehr zwischen – einerseits – der ganz grossformatigen, politischen Überfrachtung (Umkehr = Komplizenschaften eingestehen) und – andererseits – einer aufs Individuum enggeführten Juridisierung letztlich nur noch eine esoterisch anmutende Luftblase wird, an der zwar ein Teil der Gläubigen ganz entschieden festhält, welche aber nicht mehr verankert ist in den sozialen Kontexten, den zeitgenössischen Plausibilitäten, den Handlungsmöglichkeiten unserer heutigen Welt.⁸

Theologische Rede wirkt unter solchen Bedingungen wie eine religiöse «art pour l'art», sie wird zu einer manierierten Spielerei. An dieser Stelle hilft mir das Bild, das ein Werk von Jean Tinguely, diesem Freiburger Künstler von Weltruhm, nämlich einen seiner Brunnen, ganz im Zentrum der Stadt, zeigt:



«Nouveau Réalisme» nennt man seine Kunst- richtung. Ich lade Sie ein, den Linien des Brunnens nachzugehen. Wenn ich den Bewegungen des Wassers, der Rohre und Leitungen dieses Artefakts folge, komme ich stark in Bewegung, muss Wendungen und Kurven mitvollziehen, aber ich bekomme doch kein klares Bild darüber, woher die Bewegung

kommt und wohin sie führt. «Nouveau Réalisme» – eine realistische Charakterisierung zum Status der Sinn- und Orientierungsfragen in unserer Zeit? Ein Sinnbild vielleicht auch für den illusorischen Charakter der theologischen Rede von Umkehr: die Umkehr als eine vehement eingeforderte Geste, durch Verfahren geschützt, ähnlich der soliden Mechanik eines der schönen Brunnen von Tinguely – aber unterm Strich doch eher das Werkeln mit einer Gerätschaft, die, losgelöst vom Getriebe der Welt, ihr autopoietisches Spiel vollzieht? Es wäre eine Umkehr ins Nirgendwo, die Umkehr ohne Richtung, als reine Geste, als ein Spiel... Was der Kunst erlaubt ist, wird für die Theologie schnell problematisch.

Was sind nun die tieferen Gründe dafür, dass diese christliche Rede von Umkehr heute so prekär erscheint? Besonders auf drei Aspekte ist ein besonderes Augenmerk zu legen: Es sind dies die Frage nach der Zeitlichkeit der Umkehr, die Frage danach, wie Umkehrprozesse eigentlich genau ablaufen, und schliesslich ein Blick auf die eigentliche Aufgabe der Ethik.

Die Zeitstruktur von Umkehr

«Umkehr zur Zukunft», so nennt der Theologe Jürgen Moltmann eines seiner Bücher.⁹ Die Zeitdimension wird darin – wie das auch etwa bei Johann Baptist Metz der Fall ist – als ein Thema der Theologie, und deren eigentliches Thema, erschlossen. Theologische Rede hat von der Eschatologie her zu denken, und Eschatologie, das ist nicht irgendein Traktat der Dogmatik, sondern die mit dem christlichen Glauben gemachte Ansage einer Befristung der Zeit von ihrem Ende, von Gott her. Unter dieser Ansage sind die Verhältnisse in der Gegenwart anders zu sehen, umzugestalten, und zwar von Grund auf. «Umkehr» wird von der eschatologischen Struktur des Glaubens her nötig – und möglich. «Bürgerliche Religion», so ein Diktum von Metz, ist dann Verrat an der Botschaft des Christentums, Umkehr wird zum zwingenden Skript gläubiger Existenz heute.

Eine Zukunft, zu der man umkehren soll – wer so begriffssicher mit der Zeit hantiert, handelt sich aber auch Risiken ein. Es sind etwa Einwürfe, die man mit Aleida Assmann machen kann: dass die Zeitordnungen durcheinander geraten sind, uns die «Zukunft abhanden» gekommen in der Moderne, «Modernisierung» etwas Brüchiges ist, weil sie ihre Verheissungen nicht eingehalten hat – etwa, indem die technisch ermöglichte, immer grössere Beschleunigung eben nicht Entlastung des Subjekts, sondern immer weiterer Beschwerung in Form von Entscheidungsdruck und Informationsstress bedeutet; indem Prozesse der Rationalisierung eher Komplexität erhöhen, vormals intakte Sozialgefüge durch den neuen Mobilitätsdruck aber solche Komplexitäten gar nicht mehr verarbeiten können.¹⁰

Daniel Bogner

⁸Auf die realen Gefahren von kulturell nicht mehr rückgebundenen Glaubensüberzeugungen verweist Olivier Roy: Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religion. München 2010.

Aber auch jenseits des politisch gefährlichen Fundamentalismus können aus solcher Entwurzelung Gefahren erwachsen, nämlich die der dogmatischen Trivialisierung ursprünglich dichter theologischer Begriffe und Kategorien.

⁹Jürgen Moltmann: Umkehr zur Zukunft. München-Hamburg 1970.

¹⁰Aleida Assmann: Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne. München 2013.

Bildnachweis
Tinguely-Brunnen:
Kommunikationsdienst
Universität Freiburg (CH).

UTOPIISCHE MOMENTE IN DER KATHOLISCHEN JUGENDBEWEGUNG DES 20. JAHRHUNDERTS (II)

3.2. Aus der moralischen Enge

In den 1930er-Jahren wurde in der Schweiz die Homosexualität entkriminalisiert, und es entstanden Schwulen- und Lesben-Selbsthilfeorganisationen. Diese mussten allerdings sehr diskret arbeiten, weil Homosexualität noch lange ein Tabu war und weil stigmatisiert war und diskriminiert wurde, wer sich als homosexuell zu erkennen gab. Diese Tabuisierung und Diskriminierung wurde von den Kirchen mit Argumenten moralischer Art unterstützt. Die Zeitschrift für homosexuelle Männer «Der Kreis» bot 1932–1968 Lebensberatung und Lebensstilbildung an. Nach 1968 setzte dann eine eigentliche Emanzipationsbewegung der Homosexuellen ein; 1971 und 1972 wurden in verschiedenen Städten homosexuelle Aktionsgruppen gegründet. Und schon 1971 leistete die Zeitschrift «team. das magazin einer neuen Generation» mit einem Report über Homosexualität Aufklärungsarbeit. Bemerkenswert ist dies, weil die Zeitschrift «team» die Nachfolgezeitschrift der «Jungmannschaft» war, der Zeitschrift also des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes. Es war nicht die Absicht dieses Reports, «die Homosexualität zu propagieren. team sieht jedoch eine Aufgabe darin, über die Unklarheiten, Gerüchte und Mutmassungen sowie über die vielverbreiteten Irrlehren und Voreinstellungen, die die Homosexualität betreffen, Auskunft zu geben. Es geht uns darum, mit alten Tabus zu brechen und Tatsachen ins richtige Licht zu rücken»²⁴ – also aufzuklären.

Dieser Report wertet die Homosexualität bzw. Homophilie nicht ab: «Sie ist eine Möglichkeit der Existenz, aber auch eine Möglichkeit der Liebe und damit eine Möglichkeit, den Zugang zum Du zu finden.»²⁵ Darum wird auch ein moralisches Urteil disqualifiziert: «Gleichgeschlechtliche Liebesgefühle werden von unaufgeklärten Geistlichen leicht als eine besonders gravierende Sünde hingestellt.»

Von diesem «team report» distanzieren sich die Bischöfe in aller Form: «Es ist zu bedauern, dass ein so delikates Thema nicht sachgerechter und gründlicher behandelt wurde und dass infolge dieses Mangels ein verzerrtes Bild des Problems vermittelt wird.»

Nur drei Jahre später wagte der Schweizerische Jungwachtbund mit seinem Handbuch «Kniff» einen Ausbruch aus der moralischen Enge. Für die Altersstufe II gedacht, sprach es unter dem Titel «Du wirst erwachsen» auf eine für katholische Jugendliche bisher ungewohnte Weise Fragen zur Pubertät an. «Fredy» beschreibt, wie sich sein Körper verändert hat, dass er oft auch Stinklaunen hat und sich dann besonders gut beherrschen muss, um nicht

überall herumzunörgeln. Dann spricht er von einem nächtlichen Samenerguss, und dass das etwas Normales sei. Dann fährt er unaufgeregt fort: «Wenn ich Lust verspüre, kann ich einen Samenerguss auch absichtlich herbeiführen. Ich reibe mein Glied, bis es sich aufrichtet und Samenflüssigkeit herauskommt. Man nennt diesen absichtlich herbeigeführten Samenerguss auch Selbstbefriedigung oder mit einem Fremdwort «Onanie». Auch mein Vater oder mein Lehrer haben vielleicht in ihrer Jugendzeit Selbstbefriedigung gemacht. Vielleicht mit einem schlechten Gewissen, denn früher war man der Meinung, dies sei für den Körper schädlich. Das stimmt aber nicht.» Das schlechte Gewissen verdankte sich natürlich nicht nur einer medizinischen Fehlinformation, sondern mehr noch der rigiden Sexualmoral, der wir bereits im Lehrbuch begegnet sind. Diese Sexualmoral hat in der Blütezeit des Milieukatholizismus Jugendlichen auch geschadet. Als bezeichnend zitiert Albert Gasser die Aussage eines Juristen: «Als gewissenhafter und kirchentreuer junger Mensch kam man, durch die Erziehung programmiert, ohne gewisse neurotische Störungen kaum davon.»²⁶

In deutlichem Gegensatz dazu steht, was «Fredy» sonst noch zur Selbstbefriedigung zu sagen weiss: «Viele Buben in meinem Alter machen diese Selbstbefriedigung. Mein Vater hat mir gesagt, wenn ich dies aber nicht tun will oder keine Lust dazu habe, so ist das auch gut. Ich würde trotzdem ein ganzer Mann werden.»

Nach «Fredy» kommt noch «Monika» zu Wort. Sie erzählt von den körperlichen Veränderungen auf dem Weg zur Frau und fügt noch an: «Auch ich kann Selbstbefriedigung machen, indem ich zum Beispiel einen Finger in der Scheidenspalte hin und her bewege. Dabei erlebe ich ebenfalls Lustgefühle, die durch meinen ganzen Körper gehen.» Gemeinsam fahren «Fredy» und «Monika» fort: der Geschlechtstrieb solle ihnen Lust und Freude machen und ihnen helfen, sich «später mit einem Mitmenschen zu verbinden und ihn zu lieben und glücklich zu machen». Dabei denken die beiden an ihre Eltern.

Ein Paar möchte seine Geschlechtlichkeit auch geniessen können, ohne dass dabei ein Kind entsteht. «Fredy» und «Monika» erklären dazu: «Entweder wählen sie jene Zeit aus, in der kein reifes Ei bereitliegt, oder sie nehmen Verhütungsmittel zur Hilfe. Der Mann kann zum Beispiel einen Gummischutz («Pariser») nehmen und ihn über sein steifes Glied ziehen, so kann dann der Samen nicht in die Scheide dringen. Oder die Frau nimmt Pillen («Antibabypillen»), welche die Reifung eines Eis verhindern.»

SCHWEIZER
KIRCHEN-
GESCHICHTE

Dr. Rolf Weibel war bis April 2004 Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

²⁴ Team, Mai 1971, 46.

²⁵ Ebd., 51.

²⁶ Albert Gasser: Die Selbstwahrnehmung des deutschschweizer Katholizismus, in: Victor Conzemius (Hrsg.): Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität. Zürich 2001, 43–73, Zitat 51.

«Fredri» erzählt dann noch, wie er von einem Unbekannten angesprochen worden sei, der ihn in seiner Wohnung fotografieren wollte, er aber nicht wollte und darüber mit den Eltern gesprochen habe; diese hätten ihm erklärt, dass es Burschen und Männer gebe, die ihren Geschlechtstrieb mit Buben oder Mädchen befriedigen wollen. Die Eltern müssten solche Täter der Polizei melden; weiterhelfen könne ihnen vielleicht auch ein Facharzt. Und die Lehre daraus: «Auch hier zeigt sich deutlich, wie Geschlechtstrieb, Liebe und Verantwortung zusammen gehören. Nur so werden zwei Menschen miteinander glücklich.»

Diese Offenheit und Unbekümmertheit löste zahlreiche und sehr heftige Reaktionen aus. Die Tageszeitung «Blick» titelte auf der Frontseite: «Riesenwirbel um Sexuaufklärung».²⁷ Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz schaltete sich ein, und im Gespräch mit der Bundesleitung Jungwacht wurde ein Ausweg aus der Konfrontation gefunden. Dem Handbuch «Kniff» wurde am Schluss der umstrittenen Seiten ein Blatt eingeklebt, auf dem die Darlegungen von «Fredri» und «Monika» ergänzt wurden: «Fredri und Monika haben dir zu erklären versucht, was passiert, wenn du erwachsen wirst. Das ist nicht einfach. Am besten sprichst du darüber mit deinem Vater und deiner Mutter. Eines haben dir Fredri und Monika nicht gesagt: Der Geschlechtstrieb und das Verlangen nach Selbstbefriedigung können oft sehr stark werden. Es ist nicht richtig, dass du diesem Drängen einfach nachgibst, so oft du Lust dazu verspürst. Wenn du jetzt erwachsen wirst, musst du dich immer mehr beherrschen lernen. Das erlebst du ebenso bei ganz anderen Gelegenheiten: du bist glücklich über dich selbst, wenn du ändern eine Freude machst oder etwas tust, was von dir Selbstüberwindung verlangt. Der sinnvolle Verzicht auf eigene Lust und die Kraft zur Selbstbeherrschung ist auch später für dich wichtig.»

Diese Ausbrüche aus der moralischen Enge erfolgten, als der Milieukatholizismus schon sehr geschwächt war und sich Mentalitäten der langen sechziger Jahre auch innerhalb des katholischen Volksteils ausgebreitet hatten. Sie zeigen aber, wie sich nach der Zeit des Milieukatholizismus die katholischen Verbände als solche von früheren ideologischen Vorgaben emanzipierten.

3.3. Aus der konfessionellen Enge

Die konfessionelle Enge wurde bereits in den 1930er-Jahren von den genannten Zeitschriften kritischer junger Katholiken beklagt. Zugleich war aber eine Gebetsbewegung für die Einheit der Kirche entstanden. So wurde 1929 der Einsiedler Gebetsbund für die Wiedervereinigung im Glauben in der Schweiz gegründet; und der 1927 gegründete Bruder-Klausen-Bund bezweckte an zweiter Stelle «die Wiedervereinigung des Schweizervolkes im Glauben durch

die Fürbitte des seligen Bruder Klaus». Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sich dann auf katholischer Seite Theologen für die Begründung und Entfaltung des ökumenischen Gedankens einzusetzen. Ein wichtiger Pionier der ökumenischen Bewegung in der Schweiz wurde Otto Karrer (1888–1976), dem wir bereits als Mentor der Zeitschrift «Entscheidung» begegnet sind. Otto Karrer hat nicht nur publiziert, sondern war auch ein Mitbegründer der ab 1946 entstandenen katholisch-reformierten Gesprächsgruppen der deutschen Schweiz.

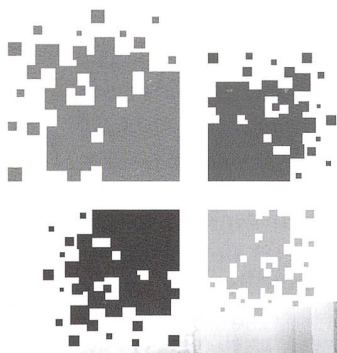
Nach der Ankündigung eines Ökumenischen Konzils wurde das ökumenische Anliegen zunehmend thematisiert. 1960 veröffentlichte Hans Küng sein Buch «Konzil und Wiedervereinigung». Im gleichen Jahr wurde im Zentralkomitee des Schweizerischen Studentenvereins (SchwStV) der Gedanke entwickelt, das zentrale Bildungsthema, die so genannte Zentralkonferenz, dem Thema Ökumene zu widmen. Die Delegiertenversammlung des Vereins beschloss am 19. November 1960 als Zentralkonferenzthema «Einheit der Christen – unser Beitrag». Die Delegiertenversammlung vom 8./9. Juli 1961 dynamisierte den Titel dann zu «Begegnung der Christen – unser Beitrag»; in der französischen Fassung blieb es allerdings bei «L'unité des chrétiens – ...». In der Zwischenzeit hatte eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Heinz Hausheer, nachmaliger Hochschullehrer und Bundesrichter, Unterlagen für diese Zentralkonferenz erarbeitet: Geschrieben haben den Leitfaden «Begegnung der Christen – Unser Beitrag» in enger Zusammenarbeit mit Otto Karrer die Theologiestudenten Ivo Meyer, nachmaliger Hochschullehrer, und Rolf Weibel.

Für die Durchführung der Zentralkonferenz hilfreich war, dass einer der Autoren des Leitfadens – Rolf Weibel – zur Wahl in das Zentralkomitee vorgeschlagen wurde, von der Generalversammlung des Vereins am 2. September 1961 auch gewählt wurde und vom neuen Zentralkomitee als Ressort denn auch die Zentralkonferenz zugeteilt erhielt. Der andere Theologiestudent im Zentralkomitee, der nachmalige Hochschullehrer Albert Gasser, wie auch die Theologenverbindungen im Studentenverein unterstützten ihn dabei. Um Rat fragen konnte er weiterhin und jederzeit Otto Karrer.

4. Aufbrüche

Dieser ökumenische Aufbruch wurde von den Beteiligten als Ausbruch aus der konfessionellen Enge empfunden. Aus heutiger Sicht bezeichne ich ihn dennoch als Aufbruch; denn angeregt wurde er durch die Ankündigung des Konzils, während dessen Vorbereitung schon eine ökumenische Öffnung der Kirche erkennbar wurde. Desgleichen bezeichne ich einen weiteren Vorgang, nämlich das Missionsjahr der katholischen Jugendverbände und was da-

²⁷ 27. September 1974.



Pfarrer Wendelin Bucheli will in Bürglen Hirte bleiben. | © 2015 kath.ch

Bischöfe hüllen sich in Schweigen

Bürglen/Freiburg i.Ü./Chur. – Der Pfarrer von Bürglen (UR), Wendelin Bucheli, hat am 15. Februar zu seiner Lesben-Segnung Stellung genommen. Im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst räumte er ein, die Segnung des Paares «nicht genügend diskret» vorgenommen zu haben. Zudem versprach der Pfarrer, sich dafür einzusetzen, dass in der Pfarrei wieder Ruhe einkehre. Weder das Bistum Chur noch die Diözese Lausanne-Genf-Freiburg wollen sagen, ob Bucheli nach dieser Erklärung in Bürglen bleiben darf. Generalvikar Martin Kopp, der direkte Vorgesetzte von Bucheli, kann auf Anfrage keine Stellung nehmen.

Barbara Ludwig und Sylvia Stam

Bucheli soll seine Pfarrei verlassen, weil er im vergangenen Oktober in der Pfarrkirche von Bürglen ein Lesben-Paar gesegnet hat. Am 8. Februar hatte das Bistum Chur mitgeteilt, der Westschweizer Bischof Charles Morerod rufe «nach Absprache mit Bischof Vitus Huonder» Bucheli in sein Heimatbistum zurück. Der Pfarrer liess aber verlauten, er habe nicht vor, in die Westschweiz zurückzugehen. Am 15. Februar hat Bucheli selber öffentlich zur Lesben-Segnung Stellung genommen. Dabei erklärte der Pfarrer auch, an welchem «Leitwort» er sich in der Seelsorge orientiere: «Verbinde dich mit Christus. Lasse dich auf das ein, was

dir begegnet. Du wirst erkennen, was zu tun ist.» In dieser Haltung habe er auch die Anfrage der beiden Frauen vernommen. Er sei «in die Stille gegangen» und habe Rat gesucht bei einem Priester und Jesuiten. Dann sei es für ihn eine «grosse Freude» gewesen, den beiden Personen sagen zu dürfen, dass Gott Ja zu ihnen sage, «so wie sie sind». «Mit tiefem Frieden im Herzen sagte ich ihnen, dass Gott sie auf dem gemeinsamen Weg beschütze werde, und erteilte ihnen den Segen Gottes», sagte Bucheli in Gegenwart zahlreicher Katholiken aus seiner Gemeinde.

Bucheli bereut Segnung nicht

Bucheli räumte aber auch ein, dass er die Segnung «nicht genügend diskret» vorgenommen habe. Es seien deswegen Menschen verletzt worden. «Jene, die ich zu wenig geschützt habe und die dadurch verletzt worden sind, bitte ich um Verzeihung.» Dass der Pfarrer die Segnung als solche bedaure, sagte er nicht. Bucheli versprach zudem, dass er sich im Gespräch mit Huonder für eine Wiederherstellung des Vertrauens einsetzen wolle. Oberstes Ziel sei Versöhnung. Dem Pfarrer ist es wichtig, dass wieder «Ruhe und Frieden» in der Pfarrei einzieht. Ziehen die Bischöfe mit dieser Erklärung Buchelis die Strafversetzung zurück? Am Tag nach der Erklärung hüllen sich die Bischöfe Huonder und Morerod in Schwei-

EDITORIAL

Sehen und Handeln

Vor drei Wochen habe ich Fastenopfer-Projekte auf den Philippinen besucht. Im Gespräch mit Familien in Samar wurden mir die Folgen des Klimawandels drastisch vor Augen geführt. Fischer Pepito Leon hatte in unserem Magazin beschrieben, wie sein Haus während des Sturms Haiyan 2013 zerstört wurde, wie er es mit unserer Unterstützung solider aufgebaut hat. Und wie die Familien seines Dorfes lernten, sich und ihren Besitz während der immer stärker werdenden Stürme zu schützen.

Hurrikan Hagiput Ende 2014 hielt sein neues Haus denn auch stand – nicht aber Amang Mitte Januar. Bei unserem Besuch lebten Pepito Leon und seine Familie erneut in einer behelfsmässigen Hütte aus Wellblech.

Es kann so nicht weitergehen, dass wir Hilfswerke immer wieder Nothilfe leisten für benachteiligte Familien, deren Leben durch Folgen des Klimawandels bedroht ist. Wir müssen bei den Ursachen ansetzen und bei uns. Deshalb der Slogan der Ökumenischen Kampagne: Weniger für uns. Genug für alle.

Das Plakat der Ökumenischen Kampagne illustriert den Zusammenhang anhand von Poulets: Bei uns werden die meisten Hühner mit industriell angebauter Soja gefüttert, wofür unter anderem in Brasilien riesige Flächen Wald gerodet wurden. Auch die Chemikalien und schweren Maschinen, welche den Boden vergiften und verdichten, tragen massgeblich zum Klimawandel bei: 30 Prozent der Treibhausgase weltweit gehen auf das Konto der Landwirtschaft.

Unser Fleischkonsum hat sich in den letzten 60 Jahren verdoppelt. Wenn wir in Europa weniger Fleisch essen, können wir den Klimawandel bremsen. Ein guter Grund, in der kommenden Fastenzeit vorwiegend klimaschonend – das heisst weniger Fleisch und Biofleisch – zu essen. Was meinen Sie?

Patrick Renz, Direktor Fastenopfer

NAMEN & NOTIZEN

Vitus Huonder. – Der Churer Bischof hat einen offenen Brief der Jungen CVP des Kantons Uri erhalten. Darin fordert die Partei Huonder auf, Pfarrer Wendelin Bucheli «ohne Wenn und Aber» in seinem Amt in Bürglen zu belassen. Ferner verlangt die JCVP, dass der Churer Bischof wie Papst Franziskus die Menschen nicht ausgrenze, sondern im Glauben miteinbeziehe.

Martin Kopp. – Der für die Urschweiz zuständige Generalvikar rät dem Churer Bischof Vitus Huonder davon ab, mit Urnern auf Konfrontationskurs zu gehen. Huonder könne dem Pfarrer von Bürglen, Wendelin Bucheli, nicht einfach die Missio entziehen, dafür fehle ihm die rechtliche Handhabe.

Stefan Junger. – Der Chef Armeeseelsorge der Schweizer Armee hofft auf mehr Frauen in der Armeeseelsorge. Erstmals soll im kommenden Jahr eine Katholikin den Dienst als Armeeseelsorgerin antreten. Junger hofft, dass weitere Frauen ihrem Beispiel folgen, um die Ränge zu füllen. Es fehlen heute rund hundert Armeeseelsorger.

Edon Podrimsaku. – Ein Komitee um den jungen Solothurner will mit einer spendenfinanzierten Aktion das Renommee des Propheten Mohammed verbessern. Ziel sei es, der Gesellschaft authentische Informationen über Mohammed zu liefern. Das soll über grossformatige Plakate geschehen, die Aussagen des Propheten wiedergeben. Geplant sind auch Broschüren, die an Informationsständen oder Informationsveranstaltungen verteilt werden sollen. Podrimsaku zeigte sich offen für die Zusammenarbeit mit nicht-muslimischen Organisationen.

Yves Kugelmann. – Der Chefredaktor der jüdischen Zeitschrift «Tachles» kritisiert die Aufforderung des israelischen Ministerpräsidenten Netanyahu an die Juden in Europa zur Auswanderung. Einen solchen Aufruf bezeichnet Kugelmann als «Propaganda zum falschen Zeitpunkt am falschen Objekt». Zwar verunsicherten die Attentate in Paris und Kopenhagen die Juden in der Schweiz, so der «Tachles»-Chefredaktor. Sie zeigten jedoch auch, dass nicht nur Juden gefährdet sind, sondern die gesamte Gesellschaft.

gen. In Freiburg wolle man das Gespräch zwischen dem Priester und Morerod abwarten und sich zurzeit nicht zur Angelegenheit äussern, teilte Bistumssprecherin Laure-Christine Grandjean am Montag, 16. Februar, mit. Der Gesprächstermin sei noch offen. Das Bistum Chur verweist ebenfalls auf dieses Gespräch; bis auf weiteres werde es keine öffentlichen Aussagen zum Fall Bucheli machen, teilte Bistumssprecher Giuseppe Gracia mit.

Auch Generalvikar Martin Kopp, der direkte Vorgesetzte von Bucheli, kann auf Anfrage keine Stellung nehmen. Er sei über die Erklärung Buchelis «nicht informiert», so Kopp am Montag, 16. Februar, gegenüber kath.ch. Am Gottesdienst in Bürglen habe er nicht teilgenommen.

Kritik des Generalvikars

Gegenüber Radio SRF4 News (16. Februar) kritisierte Kopp jedoch deutlich die Reaktion Churs auf die Segnung. Zwar hätte «jedem Pfarrer, der sich in diesem Rahmen bewegt» bewusst sein müssen, «dass eine Reaktion folgen muss». Dennoch hätte es eine «richtige Untersuchung» geben müssen, in der «alle Elemente» zusammengetragen werden. Der Betroffene hätte zu Wort kommen müssen im Rahmen der Untersuchung, «nicht nur in einem letzten kurzen Gespräch». Ausserdem hätte man eine Gewichtung der Motive vornehmen müssen, so Kopp gegenüber SRF. Der Generalvikar bezeichnete das Vorgehen der Diözese als «problematisch».

Kopp hofft, dass Bucheli in Bürglen bleiben kann. «Er ist ein viel zu guter Seelsorger. Ich kann als Personalchef nicht auf ihn verzichten.» Die Segnung hält Kopp jedoch für einen «unklugen Akt», wie er vergangene Woche gegenüber kath.ch sagte.

Über 40 000 Unterschriften

Im Konflikt mit Huonder geniesst Bucheli den Rückhalt seiner Pfarrei. Auch die Gemeinde Bürglen steht hinter ihm. Die am Sonntag, 8. Februar, auf der Internetplattform avaaz.org gestartete Online-Petition zugunsten von Bucheli wurde unterdessen von über 40 000 Personen unterzeichnet.

Irritation über «Fact sheet aus Chur»

Für Irritation sorgt derweil ein Fact sheet, das das Bistum Chur am 19. Februar in der Sache Bucheli verschickt hatte. Darin hiess es, Bucheli habe im Gespräch mit Bischof Huonder vom 2. Februar eingeräumt, den Bischof in eine schwierige Lage gebracht zu haben, weshalb er nicht in Bürglen bleiben könne.

«Diese Aussage deckt sich zwar mit dem Brief, den Bischof Vitus Huonder am 4. Februar an Wendelin Bucheli geschrieben hatte», kritisiert der Kirchenrat von Bürglen. Bucheli habe diese Aussagen aber umgehend zurückgewiesen und stattdessen um ein weiteres Gespräch ersucht. Für den Kirchenrat handelt es sich um eine «kommunikative Offensive», «um das angeschlagene öffentliche Image des Bistums Chur wieder herzurichten».

Katholisches Kinderschutzzentrum in Rom eingeweiht

Rom. – Das Kinderschutzzentrum der päpstlichen Universität Gregoriana hat am neuen Sitz in Rom die Arbeit aufgenommen. Der Vorsitzende der päpstlichen Kinderschuttkommission, der Bostoner Kardinal Sean Patrick O'Malley, weihte den neuen Sitz am 16. Februar ein.

Die aus München umgesiedelte Einrichtung spielt weltweit eine führende Rolle bei der Fortbildung von Priestern zur Prävention von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche. Zugleich initiiert das im Januar 2012 gegründete Zentrum Forschungsprojekte zu diesem Thema.

«Die Prävention von sexuellem und anderen Missbrauch hat grösste Bedeutung für die Weltkirche», sagte O'Malley. Er sei zuversichtlich, dass das Kinderschutzzentrum einen «wesentlichen Beitrag» zu diesen langfristigen Anstrengungen leisten könne. In Rom biete sich die

Möglichkeit, angehende Priester aus der ganzen Welt fortzubilden.

Das Kinderschutzzentrum war nach Rom umgezogen, um seine Arbeit noch internationaler auszurichten. Präsident ist der deutsche Jesuit Hans Zollner, Psychologie-Professor an der «Gregoriana». Finanziell unterstützt wird die Einrichtung vor allem vom Erzbischof München. (cic)



Pater Hans Zollner, Direktor des an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom untergebrachten Kinderschutzzentrums (Centre for Child Protection, CCP) | © 2015 Gregoriana

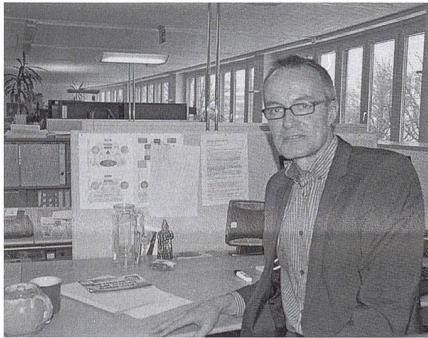
«Verzicht hat eine kreative, subversive Kraft in sich»

Luzern. – Die Fastenzeit hat begonnen. In diesem Jahr wird mit der Ökumenischen Kampagne von «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein» speziell auf die Folgen der Fleisch- und Futtermittelproduktion und des weltweiten Fleischhandels und dessen Auswirkungen auf das Klima hingewiesen. Fastenopfer-Direktor Patrick Renz erklärt, warum sich gerade die Kirchen um den Klimawandel sorgen müssen.

Martin Spilker

Die Fastenkampagne steht dieses Jahr unter dem Titel «Weniger für uns. Genug für alle» (siehe Text rechts). Glauben Sie wirklich, dass etwas Verzicht von uns den Hunger aus der Welt schaffen kann?

Patrick Renz: Unser Ziel ist es, für das Thema Klimawandel zu sensibilisieren, Ursachen und Zusammenhänge zu zeigen.



Patrick Renz. | © 2015 Martin Spilker

Beispielsweise, welche Auswirkungen die Fleischproduktion auf das Klima hat. Darum sagen wir: Unser Fleischkonsum hier hat – wenn man die Zusammenhänge anschaut – direkten Einfluss auf den Klimawandel. Und, ja: Ich bin überzeugt davon, dass die Veränderung von Gewohnheiten kleine Beiträge zu Veränderungen sind, die Grosses bewirken können.

Sie rufen zum Verzicht auf. Haben Sie nicht Angst, dass Sie damit den Bogen überspannen und Leuten, die selber auch nicht viel haben, vor den Kopf stossen?

Wir begehen die Fastenzeit, da steckt das Wort Fasten drin, und von dort ist es zum Verzicht nicht weit. Uns ist es ein Anliegen, das Fasten mit persönlichen Erlebnissen, mit Veränderungen des eigenen Handelns zu verbinden. Der Aufruf zum Verzicht ist keine Provokation, sondern hat eine kreative, subversive Kraft in sich.

Wie das?

Nun, wenn ich auf etwas verzichte, dann

kann oder muss ich etwas anderes machen. – Das erfordert Kreativität, beispielsweise einen Apéro ohne Alkohol zuzubereiten. Doch zurück zur Frage: Ich stelle immer wieder fest, dass Leute, die selber nicht im Überfluss leben, durchaus bereit sind, auf etwas zu verzichten, und sich sehr solidarisch verhalten.

Hinter dem diesjährigen Motto steht der Einsatz gegen den globalen Klimawandel. Warum ist das ein Thema für die Kirchen?

Erstens, ganz biblisch: Gott hat dem Menschen die Erde, die Schöpfung zur Bewahrung übergeben. Und der Klimawandel ist eine Folge des menschlichen Raubbaus an den Ressourcen. Und zweitens: Die Kirche ist für die Menschen da und ganz besonders für die Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen. Bei unseren Projektpartnern im Süden sehen wir die Folgen des Klimawandels vor Ort. Und davon sind immer Menschen betroffen. Als Hilfswerk wollen und müssen wir gerade auf solche Missstände aufmerksam machen. – Das ist auch unangenehm. Denn wir, die nicht so unmittelbar von diesen Klimaveränderungen betroffen sind, erkennen uns dabei als Mitverursacher.

Erlauben Sie die Frage: Steht bei Ihnen zu Hause ein Fastenopfer-Säckli? Und wo setzen Sie den Hebel an und verzichten in den kommenden Wochen?

Ja, das Säckli steht bereit. Und ich persönlich verzichte während der Fastenzeit auf Alkohol und will bewusster auf meinen Fleischkonsum achten. Ich habe auch im Sinn, mit unserem Metzger im Dorf das Gespräch zu suchen. Denn der findet unseren Aufruf, weniger Fleisch zu konsumieren, wohl nicht lustig. Aber auch hier: Es geht darum, das Gespräch zu suchen und unsere Haltung zu erklären. Das geht nur von Mensch zu Mensch.

Zur Person: Dr. Patrick Renz, 49 Jahre, ist seit 1. April 2014 Direktor des katholischen Hilfswerks Fastenopfer. Renz ist Betriebswirtschaftler und hat viele Jahre in führenden Funktionen in der Privatwirtschaft gearbeitet. Vor seinem Wechsel zum Fastenopfer war er Professor für Management, Governance, Organisationsethik und Projektmanagement an der Hochschule Luzern – Wirtschaft tätig. Patrick Renz engagiert sich seit Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit und war von 2011 bis 2013 Mitglied des Stiftungsrats von Fastenopfer.

KURZ & KNAPP

Spende. – Bei einer Audienz bei Papst Franziskus erhielt die Kinderhilfe Bethlehem am 11. Februar nicht nur dessen Segen, sondern auch eine Spende über 15 000 Franken für das Caritas Baby Hospital in Bethlehem, Palästina. Das Geld von der Vereinigung Italienischer Kommunen (A.N.C.I.) wird für ein neues Beatmungsgerät eingesetzt.

Verbot. – Die Walliser SVP will mittels einer am 20. Februar lancierten kantonalen Initiative Kopfbedeckungen an öffentlichen Schulen verbieten und eine grundsätzliche Debatte über den Islam bewirken. Wie die Wahlplakate zeigen, richtet sich die Initiative primär gegen muslimische Kopftücher. Das Kopftuch sei ein religiöses Symbol, für das es an Walliser Schulen keinen Platz gebe, heisst es aus dem Initiativkomitee.

Neu. – Ein neues Islamgesetz in Österreich hat den Verfassungsausschuss des Nationalrats passiert. Trotz anhaltender Kritik von Teilen der muslimischen Glaubensgemeinschaft stimmten die Koalitionsparteien für den Gesetzentwurf. Im Parlament beschlossen werden soll der Entwurf am 25. Februar. Damit erfährt die seit 1912 bestehende gesetzliche Anerkennung des Islam in Österreich eine Novellierung, die auch die Aleviten umfasst.

Umfrage. – Jeder vierte US-Amerikaner hält die Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) für repräsentativ für die Weltreligion Islam. Das ist das Ergebnis einer Umfrage im Auftrag des Massenblatts «USA Today». Bei protestantischen US-Pastoren war es sogar fast die Hälfte. Die Meinungsforscher sehen Anhaltspunkte, dass die Fernsehbilder aus dem Mittleren Osten zu dieser Haltung beitragen.

Gemeinsam. – Die europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen rufen zu verstärktem Einsatz gegen Nationalismus und Rassismus auf. Angesichts einer zunehmenden Akzeptanz nationalistischer Parteien müssten sich Politik und Zivilgesellschaft gemeinsam gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung stellen, erklärten sie in Brüssel zum Auftakt der Jahresaktion des Netzwerks, dem auch die Schweizer Nationalkommission Justitia et Pax angehört.

DIE ZAHL

108. – Die mutmasslich älteste Ordensfrau der Welt, Candida Bellotti, ist am 20. Februar 108 Jahre alt geworden. Die aus Quinzano bei Verona stammende Katholikin gehört seit 1931 den «Ministre degli Infermi di San Camillo» an, einem italienischen Krankenpflegeorden. Seit dem Jahr 2000 lebt sie im Mutterhaus ihrer Gemeinschaft in Lucca.

3000. – Rund 3000 Mitglieder im deutschen Sprachraum zählt die Heiratsbörse kathtreff.org. Neu wird die Seite auf Litauen und ab Mai auf die Slowakei ausgeweitet, um der wachsenden Mobilität von jungen Menschen Rechnung zu tragen. Praktizierenden Katholiken soll so geholfen werden, den Mann oder die Frau fürs Leben kennen zu lernen.

DAS ZITAT

«Es ist für mich nicht akzeptabel, wie man mit einem Seelsorger, der gute Arbeit geleistet hat, umgeht und ihm wie im Fussball einen Tritt gibt. Das hat mir den Deckel gelupft. (...) Wäre ein Ärgernis über die Landesgrenze hinaus ein Argument, hätte der Bischof schon mehrmals zurücktreten müssen.»

Christian Meyer, Abt im Benediktinerkloster Engelberg OW, greift in der Rundschau im Schweizer Fernsehen SRF (18. Februar) den Churer Bischof Vitus Huonder frontal an. Dieser hat dem Bürgler Pfarrer Wendelin Bucheli die Demission nahegelegt, weil er ein lesbisches Paar gesegnet hat.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 76
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

20 neue Kardinäle – Papst ruft zu Bescheidenheit auf

Rom. – Papst Franziskus hat seine Kardinäle zu Demut und Bescheidenheit aufgerufen. «Die Kardinalswürde ist zweifellos eine Würde, aber sie ist kein Ehrentitel», sagte er am 14. Februar vor dem versammelten Kardinalskollegium im Petersdom. Es handle sich nicht um «etwas Zusätzliches, Dekoratives, das an eine Auszeichnung denken lässt», so der Papst. Anlass war die Aufnahme von 20 kirchlichen Würdenträgern in dieses höchste Beratergremium des Papstes.

Papst Franziskus ermahnte die Kardinäle dazu, nicht neidisch, hochmütig oder zornig aufeinander zu sein. Kardinäle müssten zudem stets «entschlossene Streiter gegen die Ungerechtigkeit und frohe Diener der Wahrheit» sein. Auch kirchliche Würdenträger seien «nicht immun» dagegen, wütend aufeinander zu sein, so der Papst in seiner Predigt. Gerade «unter uns Mitbrüdern» bestehe die Gefahr zornig aufeinander zu werden, «denn wir sind in der Tat weniger entschuldbar», erklärte Franziskus.

Nicht Macht, sondern Liebe

Ein Kirchenmann dürfe jedoch selbst wenn er für einen Augenblick einmal wütend sei, nie nachtragend oder grollend sein. Kardinäle dürften nie auf ihren eigenen Vorteil bedacht sein, sondern müssten Rücksicht auf die Anderen nehmen. Weiter erinnerte der Papst die Kardinäle

daran, dass ihre Autorität letztlich nicht auf Macht, sondern auf Liebe gründe. Jeder Vorsitz in der Kirche habe seinen Ursprung in der Liebe, so Franziskus. Die Kirche von Rom sei auch darin ein Vorbild. Franziskus überreichte den neuen Kardinälen im Petersdom als Zeichen ihrer Würde einen roten viereckigen Hut, das sogenannte Birett, und einen Ring.

Internationalisierung

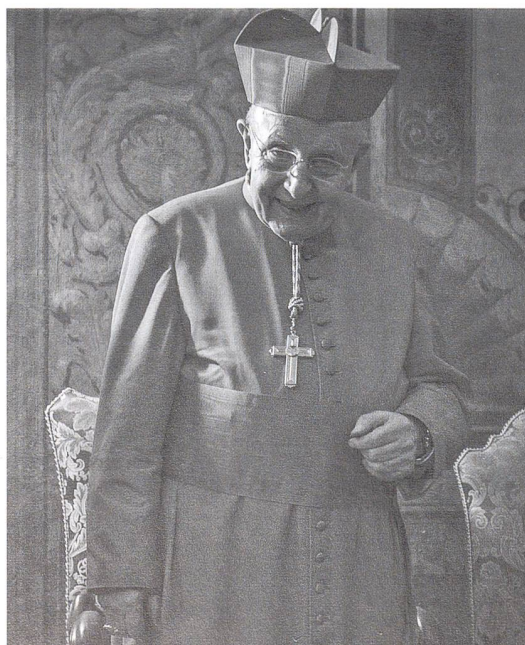
Mit den neuen Ernennungen treibt der Papst die Internationalisierung des Kardinalskollegiums weiter voran. Die 20 neuen Kardinäle kommen aus 18 Ländern. Vier von ihnen stammen aus Staaten, die noch nie zuvor einen Kardinal gestellt haben, Tonga, Myanmar, Panama und den Kapverdischen Inseln. Insgesamt nahm Franziskus sieben Europäer, drei Asiaten, zwei Ozeanier, fünf Lateinamerikaner und drei Afrikaner in das Kardinalskollegium auf. Unter ihnen ist der deutsche Erzbischof Karl-Josef Rauber (80), der in der Schweiz als Nuntius im Fall Haas tätig war. Das Kardinalskollegium zählt nach den neuen Ernennungen 227 Mitglieder. 102 haben die zur Papstwahl berechtigende Altersgrenze von 80 Jahren überschritten. Ein Kardinal ist der höchste katholische Würdenträger nach dem Papst. Das Wort Kardinal leitet sich vom lateinischen Wort «cardo» (Türangel) ab. Das Kardinalskollegium ist das wichtigste Beratergremium des Papstes. Er bestimmt die Kardinäle frei. (cic/kna)

AUGENBLICK

«Der rote Hut ist halt rot, und früher war er violett – aber die Person ändert sich nicht! Der Kopf darunter ändert sich nicht!»

Kardinal zu werden war «ganz ausserhalb meines Erwartens und meines Denkens», sagte der deutsche Erzbischof und frühere Nuntius in der Schweiz, Karl-Josef Rauber. Bis heute fragt sich der 80-Jährige, wie Franziskus überhaupt auf ihn gekommen ist. Am 14. Februar war er der einzige Deutsche unter den Bischöfen, die der Papst bei einem Konsistorium zu Kardinälen gemacht hat.

Der neukreierte Kardinal Karl-Josef Rauber | © 2015 Andrea Krogmann



raus geworden und entstanden ist, als Aufbruch. Denn dieser Aktion ist der missionarische Aufbruch der 1950er-Jahre vorausgegangen, der wesentlich von der Nachkriegssituation angestossen wurde.

Einerseits konnte die Schweiz als eines der ersten europäischen Länder die Missionsarbeit wieder aufnehmen, andererseits mangelte es an personellen und finanziellen Ressourcen. Um die katholische Bevölkerung auf die Missionsarbeit aufmerksam zu machen und dafür zu werben, führten die Missionsinstitute 1947 in Luzern die Schweizerische Katholische Missionsausstellung durch. Acht Jahre später stellte eine weitere Missionsausstellung, die Wanderausstellung «Messis», nicht mehr nur die Missionsinstitute und ihre Einsätze vor, sondern zudem die aktuellen Themen der weltweiten Missionsarbeit. Das hatte zur Folge, dass immer mehr Laienverbände Missionsaktionen durchführten; das «Katholische Missionsjahrbuch der Schweiz» berichtet 1960 von fast zwanzig solchen Aktionen, von denen es noch heute einige gibt wie «Die Brücke» oder das «Elisabethenopfer». Die umfassendste Missionsaktion unternahm der Schweizerische Jungwachtbund auf sein 25-jähriges Bestehen hin.

Nach dem grossen Erfolg der «Messis» begannen die Missionsinstitute 1958 mit der Planung einer Nachfolgeausstellung. Ebenfalls durch Erfolge ihrer Aktionen ermutigt, beschlossen Kongregation und Blauring sowie Jungmannschaft und Jungwacht eine grosse Missionsaktion, ein Missionsjahr. Entscheidend wurde, dass diese beiden Initiativen schon früh miteinander in Verbindung traten und gemeinsam weiter planten. Für die Vorbereitung eines Missionsjahres übernahmen schliesslich vier Träger die Verantwortung: die katholischen Jugendverbände, die Bischofskonferenz, die Missionsinstitute und die Päpstlichen Missionswerke. Die Führungsrolle übernahmen dabei die Jugendverbände. Für die organisatorischen Arbeiten wurde eine Arbeitsstelle geschaffen, ihre Leitung übernahm Meinrad Hengartner, damals Bundesführer der Jungwacht und Verbandsobmann des Jungmannschaftsverbandes. Andererseits hatten sich alle katholischen Jugendverbände der Schweiz für ein Jahr auf ein gleiches Bildungs- und Arbeitsthema geeinigt. Durchgeführt wurde das Missionsjahr von Aktionsgruppen in den Pfarreien. Grösstes Gewicht wurde dabei auf die Informations- und Bildungsarbeit gelegt. Als Schwerpunkt auch für den Einzug der Spenden wurde die Fastenzeit gewählt.

Die Höhepunkte dieses Missionsjahres können wir uns heute kaum mehr vorstellen: Zum Eröffnungskongress trafen sich am 2. Oktober 1960 im Zürcher Kongresshaus über 2500 Jugendliche. Am 9. Oktober 1960 fand in Luzern ein zweiter Kongress für die Schülerinnen und Schüler der katholischen Mittelschulen statt; so trafen sich noch einmal rund

1200 Jugendliche. Am 8. Januar 1961 fand im Dom von St. Gallen eine missionarische Aussendungsfeier statt. 192 Missionare aus 36 Missionsinstituten erhielten von Kardinal Gregor Peter Agagianian, dem Präfekten der römischen Kongregation «De Propaganda Fide», das Missionskreuz; Papst Johannes XXIII. wünschte in einer Grussbotschaft den Schweizer Katholiken «einen fruchtbaren Erfolg des Missionsjahres».

Der glänzende Erfolg des Missionsjahres liess die Initianten schon bald an eine Fortsetzung denken. Meinrad Hengartner, der die Arbeitsstelle in den Räumlichkeiten des Schweizerischen Katholischen Volksvereins hatte, arbeitete mit dem Generalsekretär des Volksvereins, Otto Wüst, später Bischof von Basel, ein Konzept für eine Fortsetzungsaktion aus. Den beiden war aber klar, dass eine solche Aktion nur zusammen mit den Jugendverbänden erfolgreich durchgeführt werden konnte. In der Folge konnten die Initianten die Jugendverbände und dann auch die Missionsinstitute und Ende Januar 1962 schliesslich noch die Bischofskonferenz für den Plan einer jährlichen Fastenaktion gewinnen. In der knapp einen Monat später beginnenden Fastenzeit konnte so die erste Aktion des «Fastenopfers» durchgeführt werden.

5. Alternativen

Die Ausbrüche aus der katholischen Sondergesellschaft waren Alternativen zum «Mainstream», die Aufbrüche zu Neuem Alternativen zum Herkömmlichen; Alternativen wurden sie aber selten genannt. Im Jubiläumsjahr des Stanser Verkommnisses 1981 begannen die Jugendverbände Blauring und Jungwacht unter dem Leitwort «Friede ha – mir fanged aa!» mit dem Projekt Friedensdorf. Ihnen wurden im Flüeli-Ranft, der Heimat des Friedensstifters Bruder Klaus, von den Dorothea-Schwestern die Gebäude ihrer eben geschlossenen Internatsschule zur Verfügung gestellt. Nach ersten guten Erfahrungen mit verschiedenen Projekten schlossen sich mehrere kirchliche Organisationen der Trägerschaft an. Besonderes Aufsehen erregte das Angebot einer alternativen Rekrutenschule 1984; der Gedanke war, nach der ordentlichen Rekrutenschule freiwillig noch einen Sozialdienst zu leisten. Das war aber streng genommen keine alternative, sondern eine komplementäre Rekrutenschule.

6. Ausbrüche, Aufbrüche, Alternativen heute?

Ausbrüche aus der katholischen Sondergesellschaft während dieses Zeitabschnitts wurden mit den Zeitschriften «Jugend am Werk» und «Entscheidung» versucht. Die weiteren Ausbrüche erfolgten erst in der Zeit danach, in der Zeit der langen «sechziger Jahre» zwischen 1958 und 1974,²⁸ in der die westliche Welt tiefgreifende kulturelle Wandlungen erlebt hat.

SCHWEIZER
KIRCHEN-
GESCHICHTE

²⁸ Arthur Marwick: The sixties: cultural revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958–c.1974. Oxford 1998.

Diese können als religiöse Krise interpretiert werden.²⁹ Besser scheint mir, sie mit dem kanadischen Sozialphilosophen Charles Taylor auf den Begriff «expressive Revolution»³⁰ zu bringen. Das heisst: Der Stellenwert der Autorität wurde kleiner und der Wille zur Authentizität entsprechend grösser. Im kirchlichen Bereich kann für Autorität «Bibel», «Tradition» oder «kirchliches Lehramt» stehen. Für den Wandel hin zu mehr Authentizität und Expressivität stehen Begriffe und Konzepte wie «Selbstverwirklichung» oder «Persönlichkeitsentwicklung». Damit verbunden ist ein Widerstand gegen Fremdbestimmung, gegen Moralismus und Regelfetischismus.

Von daher stellt sich die Frage: Sind die Ausbrüche in der Zeit nach 1958 nur Ausbrüche aus dem Milieukatholizismus, oder haben sie sich auch von der Kultur der langen «sechziger Jahre» anregen lassen?

Das Friedensjahr von Jungwacht und Blauring fiel in die Zeit nach den langen «sechziger Jahren»; für den Schweizer Katholizismus ist dies eine Zeit des Umbruchs, die Zeit nach der Synode 72, eine Zeit der Flügel- und Fraktionenbildung. In dieser Zeit, 1982, haben in Luzern Theologiestudierende die Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung gegründet.

Wenn wir das 21. Jahrhundert mit dem Zerfall des Sowjetimperiums beginnen lassen wollen, steht der Schweizer Katholizismus seit 20 Jahren im 21. Jahrhundert und sucht also seit 20 Jahren einen Weg in diese neue Zeit. So wäre die Alternative heute, sich mit dem Lauf der Dinge nicht zufriedenzugeben, nach Alternativen Ausschau zu halten, sich die Sehnsucht nach einem alternativen Leben nicht nur nicht nehmen zu lassen, sondern bewusst zu pflegen. *Rolf Weibel*

²⁹ Hugh McLeod: *The Religious Crisis of the 1960s*. New York 2007.
³⁰ Charles Taylor: *Ein säkulares Zeitalter*. Frankfurt a. M. 2009, 821.

AUS DEM ÖRK-ZENTRALAUSSCHUSS

BERICHT

Im neu zusammengesetzten ÖRK-Zentralausschuss sind die 150 Mitglieder aus den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) verantwortlich für die Durchsetzung der an der zehnten Vollversammlung in Busan (Südkorea) 2013 vereinbarten Ausrichtung, für die ÖRK-Programme und das Budget. Die neue Vorsitzende Agnes Abuom als erste gewählte Frau und erstmalige Vertretung aus Afrika hob an der Zentralausschuss-Tagung von Anfang Juli 2014 die Bedeutung des prophetischen Zeugnisses für Gerechtigkeit und Frieden sowie der diakonischen Fürsorge für das Leben aller Lebewesen hervor. Dadurch komme eine «Wiederbelebung der Spiritualität» der ökumenischen Bewegung auf, die in Busan einen Anfang nahm. Die Vollversammlung hatte als nächstes Ziel des ÖRK bis zur elften Vollversammlung 2021 eine «Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens» beschlossen. Die Einladung zur Vision einer «Pilgerreise» soll nicht nur die Einheit der Kirchen untereinander stärken und neu beleben. ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit bezeichnete die Einheit im Glauben als echt menschlich («truly human») und als Ausdruck der Schöpfung: «Die Sorge um die eine Menschheit und die Bereitschaft, der Menschlichkeit untereinander Priorität zu geben, sind Anliegen unseres Glaubens an Jesus Christus als Inkarnation Gottes in unser menschliches Leben.»

Dauerthemen

Der Zentralausschuss verhandelte grosse (Dauer-) Themen wie die Wiedervereinigung Koreas, eine Ökonomie des Lebens, Klimawandel sowie die Anliegen der Kommission für Öffentliche Angelegen-

heiten zu atomarem Ausstieg, zur Neuinterpretation von Artikel 9 der japanischen Verfassung, zu aktuellen Konfliktgebieten wie der Demokratischen Republik Kongo, dem Südsudan, Syrien, dem Irak, Israel und Palästina u. a. m. Die Kommission für Öffentliche Angelegenheiten setzte Schwerpunkte wie: einen Appell zum Klimaschutz, der die Anliegen der Menschen aus dem Pazifikraum aufgreift; eine Stellungnahme zu Frieden und Wiedervereinigung auf der koreanischen Halbinsel. Sie enthält eine Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit den eigenen Regierungen, um den UNO-Sicherheitsrat zu beauftragen, neue Anstrengungen zur Friedensförderung auf der koreanischen Halbinsel zu unternehmen und die bestehenden ökonomischen und finanziellen Sanktionen aufzuheben, die der Demokratischen Republik Nordkorea auferlegt worden sind, sowie die Verpflichtung für eine universale Kampagne für einen Friedensvertrag, der das Waffenstillstandsabkommen von 1953 beenden wird. Des Weiteren gab es u. a. eine Erklärung über den Weg zum gerechten Frieden, Stellungnahmen zur Bestärkung der Präsenz und des Zeugnisses von Christen im Nahen Osten, zur Politisierung der Religion und der Rechte religiöser Minderheiten, einen Aufruf zum Gebet für die Menschen in der Demokratischen Republik Kongo und für ein Ende des Konflikts sowie dauerhaften Frieden und eine Einladung zum Gedenken des Genozids an den Armeniern vor rund 100 Jahren (1915).

Für ein postnukleares Zeitalter

Die Stellungnahme für eine atomwaffenfreie Zone Nordostasien fasst das Thema von Atomenergie und Atomwaffen zusammen und verlangt nach

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

einer öffentlichen Theologie für ein postnukleares Zeitalter. Die Kommission drückte gegenüber den Mitgliedskirchen die grosse Sorge aus über die Richtung, welche die Initiative der japanischen Regierung einschlägt mit ihrer Neuinterpretation von Artikel 9 ihrer Verfassung, und die Auswirkung auf die regionale Sicherheit. Bis 2013 galt der Artikel in seiner Verordnung beispielhaft in der Anstrengung für globalen Frieden und Gewaltfreiheit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, was nun gefährdet erscheint. Die japanische Regierung soll dazu aufgefordert werden, ihrer «Friedensverfassung» und deren nichtmilitärischen, kollektiven Friedens- und Sicherheitsvereinbarungen mit allen benachbarten Staaten im nordostasiatischen Raum nachzuleben.

Weiter richtete der Zentralausschuss einen Appell an die Mitgliedskirchen, insbesondere die 31 Regierungen in der Nato und in Nordostasien, welche zu atomarer Abrüstung aufrufen, jedoch von der nuklearen Schlagkraft der USA abhängen, dazu zu drängen, die Eliminierung von Atomwaffen und deren Entfernung aus ihrer Region zu befürworten und über eine kollektive nicht nukleare Sicherheitsvereinbarung zu verhandeln.

Für Gerechtigkeit und eine überlebensfähige Welt

Eine Ökonomie des Lebens, der Gerechtigkeit und des Friedens für alle soll das zunehmende Auseinanderdriften von Reichen und Armen auf der Welt in ihren Ursachen angehen. Es geht nicht nur um Ungerechtigkeit, sondern um die ökologischen Konsequenzen von Konsumgesellschaft, Wirtschaftswachstum und die abnehmende Kapazität unserer Erde, sich zu regenerieren. Der innere Zusammenhang mit dem Klimawandel ist offensichtlich, und die sozialen Konsequenzen des Klimawandels, die Migration von Menschen aus den betroffenen Gebieten (Pazifik, Afrika), stellen auch ein Menschenrechtsproblem dar. Gerechtes Wirtschaften meint eine Sichtweise, welche die Zusammengehörigkeit und gegenseitige Abhängigkeit voneinander in den Blick bekommt.

Orthodoxes Christentum

Georges Tamer (Libanon), Professor für orientalische Philologie und Islamwissenschaft in Erlangen und Mitglied der Griechisch-Orthodoxen Kirche des Patriarchats von Antiochien, äusserte sich zum interreligiösen Gespräch. Er nützt seine tiefen Kenntnisse sowohl des Islams wie auch der orthodoxen und evangelischen Theologie als Brückenbauer zwischen den Religionen. Die Angst vor radikalen Muslimen in einigen europäischen Ländern sieht er auf dem Hintergrund der Konflikte in Syrien und im Irak u. a., weil den Behörden bekannt sei, dass Staatsbürger dieser Länder mit islamischem Glau-

ben nach Syrien und dem Irak zurückkehrten und vielleicht beabsichtigen, in ihren Heimatländern Attentate auszuführen. Kamer geht es um Meinungsbildung, er möchte dazu beitragen, dass in Deutschland differenzierter mit Muslimen, deren Existenz und mit dem Islam umgegangen wird: «Ich denke, man ist Feind dessen, was man nicht weiss. Wissen bedeutet Macht. Wovon ich eine Ahnung habe, habe ich keine Angst mehr.» Deshalb plädiert Kamer für die Aneignung von besserem Wissen, keinem populären polarisierenden, sondern erforschten und begründeten Wissen.

Auf eine Buchveröffentlichung wies Mitherausgeber Dietrich Werner hin: «Orthodox Handbook on Ecumenism. Resources for Theological Education» (Volos Academy Publication in cooperation with WCC Publications, Geneva, 2014). Dieses umfangreiche Werk ist das Ergebnis eines sehr ambitionierten Projekts und umfasst gegen 1000 Seiten Material über den Beitrag moderner ökumenischer Reflektionen von Theologen sowohl der östlich- als auch orientalisches-orthodoxen Familien. Ein beträchtlicher Teil des Werks ist eine enzyklopädische Sammlung von Studien über die Arbeit von mehr als 50 orthodoxen Theologen und ihre Beiträge zur aufkommenden ökumenischen Bewegung, Artikel über unterschiedliche ökumenische Gespräche, in welchen die orthodoxen Kirchen engagiert sind, sowie eine Serie von Studien, die einen Überblick geben über einige wesentliche Gebiete theologischer Anliegen sowohl orthodoxer Theologen wie auch deren ökumenischer Partner. Das Buch stellt eine Goldgrube dar an Ideen, Tatsachen und theologischer Herausforderung für alle, die am ökumenischen Dialog interessiert sind.

Esther R. Suter

BERICHT

Die 10. ÖRK-Vollversammlung in Busan (Südkorea) vom 30. Oktober bis zum 8. November 2013

Grosse Hoffnungen verbanden sich mit der Durchführung der zehnten Vollversammlung des ÖRK in Südkorea mit dem Motto «Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden». Die Teilung der koreanischen Halbinsel in Nord und Süd liegt 60 Jahre zurück, und bis heute besteht nur ein Waffenstillstandsvertrag. Hat die weltweite Gemeinschaft christlicher Kirchen einen Einfluss auf einen Friedensvertrag oder gar eine Wiedervereinigung Koreas?

«Mission» war einer der vier behandelten Themenbereiche. Die neue Erklärung zu Mission und Evangelisation «Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten» ersetzt die Grundsatzklärung zu «Mission und Evangelisation» von 1982. Der grundlegend neue Ansatz versteht Mission «von den Rändern» her im Kontext einer säkularen Welt und nähert sich unerwartet dem Anliegen von Papst Franziskus an. «Mission von den Rändern» kommt von Menschen, die abgeschnitten sind vom sozialen und kulturellen Kontext, in dem wir leben. Sie übernehmen die Aufgabe von Mission: Unterdrückte, Benachteiligte, Arme, deren Stimme angehört wird.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Christoph Graf ist Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde

Christoph Graf ist heute von Papst Franziskus zum Kommandanten der Päpstlichen Schweizergarde ernannt worden. Bisher war er als Vizekommandant Verbindungsoffizier der Garde nach aussen und als Stabschef für das Controlling der verschiedenen Dienste in der Garde zuständig. Die Schweizer Bischöfe übermitteln dem neuen Kommandanten ihre Glückwünsche zur Beförderung in dieses wichtige Amt.

Christoph Graf wurde am 5. September 1961 geboren und ist Bürger von Pfaffnau im Kanton Luzern. Er begann seinen Dienst in der Garde als Hellebardier am 2. März 1987. Vor seiner Beförderung zum Kommandanten war er zudem Instruktor der Gardisten und als Feldweibel für die Dienstplanung zuständig. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Freiburg i. Ü., 7. Februar 2015

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM ST. GALLEN

Jubilaren-Feier und Ölweihe

Am Dienstag, 31. März, wird um 18.15 Uhr in der Kathedrale von St. Gallen die Chri-

sam-Messe mit der Weihe des Katechumenöls, des Krankenöls und des Chrisams gefeiert. Weil die Chrisam-Messe einen besonderen Bezug zur Berufung in kirchliche Dienste hat, sind alle Priester, Diakone und hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien herzlich zu diesem Gottesdienst eingeladen. Gleichzeitig ist er ein gemeinsamer Dank der Jubilare, welche vor 25, 40, 50 und 60 Jahren in den kirchlichen Dienst getreten sind. In diesem Jahr wird auch der Generalvikar des Bistums St. Gallen, Pater Josef Rosenast, unter den Jubilaren sein.

Sollte ein Jubilar oder eine Jubilarin aus Versehen keine Einladung erhalten haben, sind wir dankbar für eine Mitteilung bis spätestens 6. März 2015 (Bischöfliche Kanzlei St. Gallen, Emanuela Zaccari, Telefon 071 227 33 42, E-Mail zaccari@bistum-stgallen.ch).

Die Jubilar(innen) 2015

Priester

25 Jahre

Roland Eigenmann, Pfarrer, Rorschach; Markus Schöbi, Pfarrer, Zwingen (BL), (im Bistum St. Gallen beheimateter Priester); Josef Manser, Pfarrer, Bütschwil; Alfio Guido Bordiga, Priester, Italienerseelsorger, Wil.

40 Jahre

Alojzy Tomiczek, Priester, Spanierseelsorger, St. Gallen; Josef Rosenast, Generalvikar Bistum St. Gallen, St. Gallen.

50 Jahre

Josef Mannhart, Pfarrer i.R., Diepoldsau; Gottfried Egger; Priester i.R., Oberriet; Hermann Hungerbühler, Pfarrer i.R., Gossau; P. Dr. Victor Buner SVD, Mitarbeitender Priester, Amden.

Im Ausland: P. Gandolf Wild OFM Cap, Vicariate Apostolic of Arabia, United Arab Emirates; P. Paul Zingg, Mariannahill/Burundi.

60 Jahre

Emil Schmucki, Pfarrer i.R., Neu St. Johann; Don Salvadé Giuseppe, Priester, em. Italienerseelsorger, Wil; Max Syfrig, Hausgeistlicher Neu-Schönstatt, Quarten; P. Franz Eggs MS; Missionshaus Untere Waid, Mörschwil.

Im Ausland: Felix Thomas Schlegel, Mariannahill/South Africa.

70 Jahre

P. Reinfried Frei OFM Cap., Sanya Juu/Tanzania.

Laienseelsorgerinnen und -seelsorger

25 Jahre

Ursula Baumgartner, Pastoralassistentin i.R., Wittenbach; Hans Brändle, Pastoralassistent, Flawil; Sr. M. Fabienne Bucher, Diözesan-Eremitin, Niederteufen; Patrick Büchel, Pastoralassistent, Rorschach; Elmar Tomasi, Spitalseelsorger, St. Gallen.

40 Jahre

Niklaus Bayer, Pastoralassistent i.R., St. Gallen; Charlie Wenk, Pastoralassistent i.R.

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Heute Priester werden – Informationsveranstaltung in Luzern, 14./15. März 2015

Das Seminar St. Beat lädt am 14./15. März 2015 im Haus Bruchmatt (Bruchmattstr. 9) in Luzern zu einer Informationsveranstaltung für Interessenten am Priesterberuf ein. Zusammen mit Regens, Spiritual und Bischof Felix Gmür überlegen wir, welche Chancen und Herausforderungen dieser Beruf heute mit sich bringt. Die Tagung beginnt um 14 Uhr. Anmeldungen sind umgehend per Mail zu richten an thomas.ruckstuhl@bistum-basel.ch oder stephan.leimgruber@bistum-basel.ch.

Berufungswochenende am Priesterseminar Chur, 18./19. April 2015

Das Priesterseminar St. Luzi in Chur gibt an diesem Wochenende einen kleinen Einblick, was es heisst, Priester, Diakon oder Pastoralassistent/in zu sein. Wir informieren über das Studium der Theologie und über die verschiedenen Ausbildungswege. Wichtig sind uns auch die Begegnung und die Gespräche mit Theologiestudentinnen und Seminaristen. Für das nähere Kennenlernen des Priesterseminars und seiner Bewohner sind der Samstagabend und der Sonntagvormittag gedacht. Am Samstagabend können wir in einer gemütlichen Runde zusammensitzen und am Sonntag feiern wir gemeinsam den Gottesdienst in der Seminarkirche.

Anmeldung bitte bis am 10. April 2015 an: E-Mail sekretariat@stluzichur.ch; weitere Informationen: Regens Martin Rohrer, Priesterseminar St. Luzi, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur, Telefon 081 254 99 88, E-Mail regens@stluzichur.ch.

Informationen über kirchliche Berufe: www.kirchliche-berufe.ch und www.chance-kirchenberufe.ch

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Daniel Bogner
 Université Miséricorde
 Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
 daniel.bogner@unifr.ch
 Rita Gemperle Bürgi
 Fastenopfer, Alpenquai 4
 Postfach 2856, 6002 Luzern
 gemperle@fastenopfer.ch
 Esther R. Suter
 Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
 Esther-R.Suter@unibas.ch
 Dr. Rolf Weibel
 Wächselacher 24, 6370 Stans
 dr.rolf.weibel@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
 Telefon 041 429 53 27
 E-Mail skzredaktion@nzz.ch
 www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
 P. Dr. Berchtold Müller (Engelberg)
 Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische
 Ordinariatenkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. Markus Thürig (Solothurn)
 Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
 Pfr. Dr. P. Victor Buner (Amden)

Verlag

NZZ Fachmedien AG, 6002 Luzern
 E-Mail fachmedien@nzz.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 370 58 72
 E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
 E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 58 72
 E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten
 Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–
 Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
 annahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
 Kath. Medienzentrum, Bederstr. 76
 Postfach, 8027 Zürich
 E-Mail redaktion@kath.ch

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE

SANKT GALLEN



Für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost mit Schwerpunkt in der Pfarrei Neudorf suchen wir eine Theologin oder einen Theologen. Die Pfarrei St. Maria Neudorf ist eine Stadtpfarrei mit rund 3300 Katholiken. Die aufstrebende Pfarrei im Osten der Stadt St. Gallen will ein Biotop des Hoffens, Glaubens und Miteinanders sein. Wir arbeiten zunehmend eng zusammen mit den Nachbarnpfarreien und den evangelischen Kirchkreisen im Osten der Stadt.

Per 1. August 2015 (oder nach Vereinbarung) möchten wir folgende theologische Stelle besetzen:

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent (70–80%)

Ihre Aufgaben

- Mitgestaltung in der Liturgie und Verkündigung
- Abdankungen und spezielle Gottesdienste
- 2–4 Religionsstunden in der Primarschule, inkl. Erstkommunionvorbereitung
- Katecheseverantwortung
- Engagement im Bereich Familienkirche
- Mitarbeit in der Entwicklung der Pfarrei und der Seelsorgeeinheit

Unsere Erwartungen

- Abgeschlossene theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Interesse an den Bereichen Liturgie, Katechese und Familienpastoral
- Teamfähigkeit und Kommunikationskompetenz
- Selbständiges und verantwortungsvolles Arbeiten
- Wohnsitznahme in der Pfarrei bzw. Seelsorgeeinheit Ost

Wir bieten Ihnen

- Möglichkeiten zur eigenen Schwerpunktsetzung aufgrund Ihrer persönlichen Fähigkeiten
- Teamarbeit mit Jugendarbeiter, Pfarreibeauftragten, Sekretärin und Pfarrer sowie überpfarreiliche Zusammenarbeit
- Möglichkeit, bei einzelnen Projekten der Lebensraumorientierten Seelsorge LOS des Dekanats St. Gallen mitzuwirken
- Praxisreflexion und Fortbildung
- Zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen

Haben Sie Interesse?

Dann wenden Sie sich für weitere Auskünfte an:

- Hansjörg Frick, Pfarreibeauftragter Neudorf, 071 282 30 81, hansjoerg.frick@kathsg.ch
- Josef Wirth, Dekan und Pfarrer Seelsorgeeinheit Ost, Tel. 071 282 30 84, josef.wirth@kathsg.ch

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens am **14. März 2015** an:

Katholische Kirchgemeinde, Frau Heidi Kuonen, Personalassistentin, Frongartenstrasse 11, 9000 St. Gallen, heidi.kuonen@kathsg.ch – www.kathsg.ch

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
 Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
 e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

HERZOG Kerzen AG
 Telefon 041 921 10 38
 info@herzogkerzen.ch

Pilatusstrasse 34 · 6210 Sursee
 Fax 041 921 82 24
 www.herzogkerzen.ch

- > Osterkerzen
- > Heimosterkerzen
- > Altarkerzen
- > Zubehör

Bestellen Sie unseren
 Produktkatalog.

**HERZOG Kerzen
 erwärmen Herzen!**

HERZOG KERZEN



Die Kirchgemeinde Derendingen sucht für die beiden Pfarreien Herz-Jesu Derendingen und St. Josef Luterbach per 1. August 2015 eine(n) engagierte(n)

Pastoralassistentin/-en (70–90%)

Unsere beiden Pfarreien umfassen etwa 3300 Gläubige. Im zukünftigen Pastoralraum Wasseramt Ost werden beide Pfarreien eine Leitungseinheit bilden.

Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Allgemeine Seelsorge
- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen und Koordination des Religionsunterrichts in der Oberstufe
- Verantwortung für die Sakramentenkatechese
- Liturgie
- Begleitung von Pfarreigruppen
- Mitarbeit bei ökumenischen Projekten

Wir erwarten von Ihnen

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel
- Fähigkeit, mit Menschen in Kontakt zu treten
- Erfahrung in Pfarreiarbeit
- Bereitschaft, in der Ökumene zu arbeiten
- Arbeitsfreude, Kreativität, Loyalität und Teamfähigkeit
- Bereitschaft, in beiden Pfarreien unter der gemeinsamen Leitung tätig zu sein.

Wir bieten Ihnen

- Selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Zusammenarbeit im Seelsorge- und Katechetenteam
- Gute Arbeitsbedingungen (Infrastruktur, Arbeitsplatz) und zeitgemässe Entlohnung

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne

Thomas Faas, Gemeindeleiter, 032 682 21 45
(oder tfaas-kath-kirche-luterbach@bluewin.ch)

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
(personalamt@bistum-basel.ch)
Kopie bitte an: Katholische Kirchgemeinde
Derendingen, Martina Köhli-Speiser
Leimackerstrasse 1, 4552 Derendingen
(koehli-speiser@bluewin.ch)

Kirchgemeinde Dreikönigen



Wir suchen für unsere Pfarrei nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten 80%

Aufgaben:

- Religionsunterricht (1.–6. Klasse) und Oberstufenkatechese
- Hauptverantwortung bei der Planung der Katechese und der Erstkommunion
- Vorbereitung von Gottesdiensten mit Kindern, Jugendlichen und gemeindekatechetischen Projekten in Zusammenarbeit mit der ref. Kirchgemeinde und dem Quartiertreff Enge
- Vorbereitung und Durchführung des Firmunterrichtes
- Ansprechperson für die Jugend der Pfarrei
- Aufgleisung von attraktiven Veranstaltungen für Jugendliche

Anforderungen:

- Abschluss der katechetischen und/oder religionspädagogischen Ausbildung
- Berufs- und Lebenserfahrung
- Wir leben eine ausgeprägte Ökumene. Bist Du dabei?
- Kommunikative, teamorientierte und kultivierte Person mit frischen Ideen
- Selbstständigkeit und Kreativität

Was wir bieten:

- Eine vielseitige, anspruchsvolle und selbstständige Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeit in einem kreativen Team
- Kleine Pfarrei mit vielen Veranstaltungen
- Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist schriftlich zu richten an:

Röm.-kath. Kirchenpflege Dreikönigen,
Andreas Müller, Personalverantwortlicher
der Kirchenpflege, Schulhausstr. 22, 8002 Zürich

Für Auskünfte steht Ihnen der Pfarradministrator mit Gemeindeleitung, Karsten Riedl, gerne zur Verfügung. Telefon 044 202 22 61

www.dreikoenigen.ch





Seelsorgeeinheit Altstätten

der Pfarreien Altstätten, Hinterforst-Eichberg
Lüchingen, Marbach und Rebstein

Unser Pastoralassistent nimmt nach 6-jähriger Tätigkeit eine neue Herausforderung an. Zur Ergänzung unseres Pastoralteams suchen wir auf den 1. August 2015 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten/Diakon (100%)

für die **Pfarrei Rebstein** (1800 Katholiken) in der Seelsorgeeinheit Altstätten.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Pfarreibeauftragung der Pfarrei Rebstein
- Leitung und Organisation des Pfarreilebens
- Mitarbeit in Liturgie, Verkündigung und Diakonie
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Begleitung von Vereinen und Gruppen
- Mitarbeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit
- regionale Aufgaben in der Seelsorgeeinheit
- weitere Aufgaben nach Absprache und Fähigkeiten

Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter mit:

- abgeschlossener theologischer Ausbildung
- Freude am Glauben, an kultureller Vielfalt und der Arbeit mit Generationen
- ökumenischer Offenheit
- Selbständigkeit, Teamfähigkeit und kommunikativer Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:

- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons SG
- Unterstützung durch ein eingespieltes Pfarreisekretariat
- ein junges, engagiertes Pastoralteam
- Wohnmöglichkeit in der Pfarrei und modernen Arbeitsplatz
- einen aktiven Pfarreirat und viele Freiwillige

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Klaus Heither, Teamkoordinator, Tel. 071 755 57 50
(www.se-altstaetten.ch)
Kurt Sieber, Präsident Kirchenverwaltung Rebstein,
Tel. Büro 071 775 82 15

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die

Kath. Kirchgemeinde Rebstein, z. Hd. Kurt Sieber,
Präsident, Im Eberliwies 9, 9445 Rebstein



St. Stephan
Männedorf-
Uetikon

**Katholische Kirche
im Kanton
Zürich**

Die Pfarrei St. Stephan ist eine lebendige, offene und attraktive Pfarrei am rechten Zürichseeufer. Sie umfasst die beiden politischen Gemeinden Männedorf und Uetikon mit circa 4300 Katholikinnen und Katholiken.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir per 1. August 2015 eine/n

Religionspädagogen/ Religionspädagogin (80–100%)

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und spannende Seelsorgestelle in einer aktiven Pfarrei mit einem aufgeschlossenen und dynamischen Seelsorgeteam und vielen Freiwilligen. In guter Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Pfarreirat können Sie bei uns Ihre Fähigkeiten einbringen. Sie finden in unserer Pfarrei eine ausgezeichnete Infrastruktur und eine zeitgemässe Entlohnung entsprechend den Richtlinien der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Ihre Aufgaben:

- Religionsunterricht
- Koordination des Religionsunterrichts auf der Sekundarstufe
- Mitarbeit beim Firmweg
- Kirchliche Jugendarbeit und Jugendseelsorge
- Jugendgottesdienste
- Vernetzung mit den Jugendarbeitenden vor Ort
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:

- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (KIL/RPI oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude am Arbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Eltern
- Teamfähige, offene Persönlichkeit
- Belastbarkeit und Flexibilität
- Pfarreierfahrung und zuverlässige, selbständige Arbeitsweise

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Domenic Gabathuler, Pastoralassistent, Tel. 044 922 00 50, d.gabathuler@kath-maennedorf-uetikon.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bis 6. März 2015, an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Frau Susanne Cornu, Kath. Pfarramt, Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf, und an das Generalvikariat Zürich, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



„Leben & Licht“
Bedeutung des Lichts in Religion und Gesellschaft
Kurzinformationen - jetzt bestellen, kostenlos:
www.aeterna-lichte.de

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.
*Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar
www.aeterna-lichte.de

AETERNA
Öllichte

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



IM – Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk www.im-solidaritaet.ch

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch



HONGLER

Oster- und Heimosterkerzen
Gerne stellen wir Ihnen unsere neuen Sujets vor.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG
Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.
Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder www.hongler.ch

seit 1703

AZA 6002 LUZERN

SKZ 9 26. 2. 2015

Opferlichte
EREMITA



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster


Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2015/2016 oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

**Religionspädagoge(-in)/
Jugendseelsorger(-in) 70%**

Aufgaben

- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe (ca. 7 Lektionen)
- Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit
- Leitung Firmprojekt 18+
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schul- und Jugendgottesdiensten
- Präsesamt Blauring und Pfadi

Wir bieten

- ein engagiertes Seelsorgeteam
- Offenheit für neue Ideen
- eine unterstützende Behörde
- eine gute Infrastruktur
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien
- modernen Arbeitsplatz im Pfarreizentrum Pfäffikon

Wir erwarten

- abgeschlossene Ausbildung in Religionspädagogik
- Berufserfahrung erwünscht
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarreien Freienbach und Pfäffikon
- Präsenz vor Ort
- eigenständige Arbeitsweise und Teamfähigkeit
- Freude und Erfahrung in der Begleitung von Jugendlichen

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Diakon Hermann Schneider, Tel. 055 410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach,
Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47,
8807 Freienbach